Gespräch im Reiche der Todten,

zwischen

dem Pater Angelo,

einem Jesuiten,

und dem

Ritter von Moncada,

einem ehemaligen Tempelherrn;

worinn

die Geschichte von Aufhebung der Tempelherren noch weiter und ausführlicher erzehlet, und einige neuere Merkwürdigkeiten von den Jesuiten angeführt werden.

Fünfter und letzter Theil,

sammt einer Kupfer-Tabelle.

1774

Angelo war das letztemal ziemlich mißvergnügt von dem Ritter Moncada weggegangen. Das Italiänische Sonnet, welches ihm dieser beym Ende ihrer letzten Unterredung vorgesagt, hatte ihn in eine sehr üble Laune versetzt, und er hatte sich vorgenommen, den Ritter nicht wieder zu sprechen. Allein die Unterredung mit einigen andern Schatten, unterbrach seinen Vorsatz. Sie hatten ihm noch so viele Dinge von dem Orden der Tempelherren erzehlet, daß er Beweise genug zu haben vermeynte, den Ritter zu überzeugen, daß seine Mitbrüder nach der vollkommensten Gerechtigkeit verurtheilt worden seyen. Er versprach sich schon zum voraus, das vollkommenste Vergnügen der Rache, für die viele Spöttereyen, welche der Ritter, seiner Meynung nach, über die Gesellschaft Jesu ausgestossen hatte. Er versäumte daher keine Zeit, diesen wieder aufzusuchen, und fand ihn auch im Spatziergange, und, dem Anscheine nach, in tiefen Gedanken begrifen. So bald ihn Moncada gewahr wurde, kam er ihm entgegen, und Angelo, der den Kopf von seinem Vorhaben ganz voll hatte, redete ihn folgender massen an;

Angelo.

Schon lange suche ich Sie in dieser Gegend, um mich noch einmal mit Ihnen zu besprechen. Sie haben mir einen Haufen Vorwürfe über die verläumdete Gesellschaft Jesu gemacht; Sie haben behauptet, daß wir die Begegnung, welche uns wiederfahren, wohl verdienet hätten; Sie haben uns vieler Laster und Verbrechen beschuldiget, so wie unsre Feinde von uns ausgestreuet hatten. Ueber die Laster ihres eignen Ordens, sind Sie ganz leichte hingewischet, und haben alles mit Stillschweigen übergangen. Sie haben gethan, als ob man mit Ihnen auf eine sehr ungerechte Weise umgegangen wäre; aber jetzt, jetzt habe ich Beweise genug gehöret, welche darthun, daß Sie die Ihnen wiederfahrne Bestrafung wohl verdienet haben.

Moncada.

Warum so eifrig, lieber Pater! Beweise haben Sie, wie Sie sagen, daß unsrem Orden nur die verdiente Strafe wiederfahren. Ey lassen Sie mich doch dieselbe hören. Ich werde Ihnen alles, was wahr ist, eingestehen; unsre Sache war es nicht, durch zweydeutige Redensarten die Welt zu hintergehen, wie man in Ihren Schulen lernete. Aber noch einmal, warum sind Sie den auf einmal so überzeugt, daß uns, bey Ausrottung unsres Ordens, nur nach Verdiensten begegnet worden. Was für entsetzliche Dinge wissen Sie uns denn nun nachzusagen.

Angelo.

Seyn Sie nur stille, und suchen Sie sich nicht rein zu machen. Man hat mir die glaubwürdigste Zeugnisse beygebracht, daß Ihre Mitbrüder die lasterhafteste Menschen gewesen sind, und daß es hohe Zeit war, die Erde von solchen Ungeheuren zu reinigen.

Angelo.

Ey Sie sind ja ganz entsetzlich böse. Was würden Sie gesagt haben, wenn ich auf solche Art von Ihrer Gesellschaft gesprochen hätte. Aber

kommen

kommen Sie mit ein wenig mehr Gelassenheit, und denn sagen Sie mir doch, worinn denn diese entsetzliche Laster bestanden seyn sollen.

Angelo.

Ach! wo soll ich anfangen? Mezerai, einer der ehrlichsten und gar nicht einseitigen Geschichtschreiber, sagt: Die unbeschreibliche Reichthümer dieser Ritter; Ihr unerträglicher Hochmuth, ihre geizige, und die Fürsten, welche zu den damaligen Zeiten in den heiligen Krieg zogen, zum Zorn reitzende Aufführung, Ihre Verachtung aller geistlichen und weltlichen Macht; Ihre verderbte, verschwenderische und wollüstige Lebensart, hatten ihnen einen allgemeinen Haß zugezogen und verschaften genugsamen Vorwand zu ihrer Vertilgung. *)

Moncada.

Alles dieses hat man, einige kleine Veränderungen ausgenommen, Ihrer Gesellschaft ebenfalls vorgeworfen; Sie antworteten, daß solches unerwiesne Beschuldigungen Ihrer Feinde seyen; so kann ich auch sagen. Erweisen Sie mir zuerst, daß diese Beschuldigungen gegründet waren, alsdenn will ich Ihnen alles zugestehen. Ich habe, gleich im Anfange unsrer Unterredungen, nicht geläugnet, daß einige —— ich will zugestehen viele Mitglieder unsres Ordens, herrschsüchtig, geitzig, wollüstig gewesen; ich glaube, Sie werden nicht mehr läugnen wollen, daß es unter Ihnen ebenfalls dergleichen gegeben hat; aber war denn dieses eine genugsame Ursache, einen ganzen Orden auf eine so barbarische Art zu vertilgen?

Angelo.

Ist es nicht erstaunlich, daß ein Orden, dessen Mitglieder das Gelüb-

*) Mezarai Abregé de l'histoire de France, T. II. unter der Regierung Philipps der Schönen.

de der Armuth ablegten, und im Anfange so arm waren, daß zween Ritter nur ein Pferd miteinander hatten, in kurzer Zeit es so weit gebracht, daß er an Reichthümern Königen gleich wurde?

Moncada.

Man könnte Ihnen eben diese Frage vorlegen. Allein ich will Ihnen sagen, daß unser Orden auf eine ganz erlaubte Art zu seinen Gütern kam. In dem beständigen Kriege mit den Unglaubigen, machte man, wenn man glücklich war, reiche Beute. Da damals die thörichte Begierde, nach den heiligen Oertern in Palästina zu reisen, durchgehends herrschte, so machten die Pilgrime unsern Rittern, welche zu ihrer Bedeckung dienen mußten, grosse Geschenke; und noch überdieß traten viele Prinzen und andre vom fürnehmsten Adel in unsrer Gesellschaft, welche demselben ihre Güter verachten; ich zweifle, ob Sie mir eine so gute Rechenschaft, von der Art, womit Ihre Gesellschaft ihre unermeßliche Reichthümer erworben, würden geben können. Doch was giebts nun weiter?

Angelo.

Ihr Ehrgeiz erhellete daraus, daß da Sie vom Anfange durch den Patriarchen zu Jerusalem die Bekräftigung Ihres Ordens, einen Aufenthalt, Schutz und alle erste Wohlthaten erhalten hatten; Sie nachgehends, da der Orden mehr zu blühen anfieng, von dem Pabste ein Exemptions-Privilegium auswirkten, daß sie nicht mehr unter dem Patriarchen stehen, sondern unmittelbar vom Pabste abhangen sollten. Ja zum Zeichen Ihres Geitzes dienet, daß Sie noch von den nachfolgenden Päbsten, kraft besonderer Freyheits-Briefe, die sonst den Kirchen gebührende Zehnden und Erstlinge an sich zu bringen wußten. Wie ehrgeitzig sie sich in Regierungs-Sachen bezeugt; wie sie Könige ein- und abgesetzt haben, solches haben Sie mir schon selbst erzehlt. *) Daher ist es kein Wunder, daß Richard, König von England,

*) S. 1. Th. p. 12.

England sagte: Weil er drey Weibspersonen am Hofe hätte, welche ihm sehr gefährlich werden könnten, so wolle er solche von sich thun und sie verheurathen. Die Hoffart wollte er mit den Tempelherren; die Gewinnsucht mit den Mönchen, und die Wollust mit den Prälaten und der übrigen Geistlichkeit vermählen.

Moncada.

Der Einfall des Königes kann noch so mit durchgehen, und Sie können selbst daraus den Ihnen zugefallnen Antheil bestimmen. Allein fahren Sie nur erst weiter in Ihren Beschuldigungen unsres Ordens fort, ich will Ihnen hernach eine ganz andre deutlichere Vorstellung von den Ursachen unsres Unterganges machen.

Angelo.

Sie selbst haben mir schon ein Beyspiel von dem Meineide und der Verrätherey Ihres Ordens erzehlt. *) Es giebt aber noch wichtigere. Glaubwürdige Geschichtschreiber sagen, daß die Tempelherren und Hospitalier den Kayser Heinrich den Zweyten, bey seinem Kreutzzuge, dem Sultan von Bagdad hätten verrathen wollen, daß aber dieser vor der Verrätherey einen Abscheu gehabt, und ihre Briefe dem Kayser zugeschickt.

Moncada.

Wenn dieser Fall auch wirklich seine Richtigkeit hätte, so müssen Sie dabey auch den damaligen Zustand in der Welt betrachten. Der Pabst war ein Feind des Kaysers, er hatte diesen durch den angedroheten Bann gezwungen, den Kreutzzug zu unternehmen, um ihn zu entfernen, vielleicht wäre er froh gewesen, wenn der Kayser nicht wieder zurück gekommen; die beede Ritterorden hiengen völlig vom Pabste ab, nun machen Sie den Schluß selbst.

Angelo.

*) S. 1. Th. p. 11.

Angelo.

Es giebt noch einen andern Fall. **Ludwig der Heilige**, König in **Frankreich**, wurde 1250. auf seinem Kreutzzuge, bey Damiate in **Egypten**, von den Türken gefangen. An diesem Unglücke soll Ihr Orden, durch ein geheimes Verständniß mit dem Sultan, ebenfalls Schuld gewesen seyn.

Moncada.

Diese letztere Beschuldigung ist um so unglaublicher, da unser Orden damals schon in **Frankreich** höchst ansehnliche Güter besaß. Hätten sich unsre Ritter in eine solche Unternehmung eingelassen, so würden sie, wenn solches bekannt worden wäre, alle ihre Güter augenblicklich verlohren haben. Aber wissen Sie nun nichts mehr?

Angelo.

Weil Sie mich so weit treiben, und nur darüber zu scherzen scheinen, so muß ich endlich auf ganz unnatürliche und abscheuliche Verbrechen kommen, welche Schaudern erregen, aber deren Wahrheit Sie doch nicht werden widerstreiten können, da sie durch die gerichtliche Aussage von Ihren Mitgliedern zuerst an den Tag kamen.

Moncada.

Nun wohlan! lassen Sie hören, was sind dieses für fürchterliche Dinge?

Angelo.

Da man anfieng aus vielen Merkzeichen, einen sehr gegründeten Argwohn, wegen der gänzlichen Verderbniß Ihres Ordens zu fassen; so wurde der Prior von **Montfaucon** zu Thoulouse, und ein andrer Ritter, Nahmens **Noffa**, in Verhaft genommen. Diese bekennten erschreckliche Dinge, die kaum glaublich sind.*) Sie sagten aus: daß ein jeder Ritter, bey

*) Die den Rittern zur Beantwortung vorgelegte Artikel beliefen sich über 30. und sind beym **Putean** in seiner Histoire des Templiers p. 39. zu finden.

bey seiner Aufnahme, Christum, und alle Heiligen verläugnen müsse; daß man den Neuaufgenommnen sage, Christus seye nicht GOtt, sondern ein falscher Prophet gewesen; daß solche ein Kreuz anspeyen, mit Füssen tretten, ja sogar darauf harren müßten; daß die Ritter eine grosse Katze anbetteten, welche zuweilen in ihren Versammlungen erschiene; daß sie glaubten, der Großmeister könne sie von ihren Sünden loszehlen; bey der Aufnahme neuer Brüder küsseten sie sich auf den Mund, auf den Nabel, auf den Hintern und auf das männliche Glied. Sie lehrten, daß das Laster der Sodomiterey nicht nur erlaubt, sondern auch sogar gebotten seye. Sie betteten verschiedne Götzen, deren einige drey Köpfe, andre nur einen hätten, als den wahren GOtt an, und berührete solche mit Stricken, mit welchen sie hernach den Leib umgürteten. Diejenige, welche solches alles nicht thun wollten, wurden ums Leben gebracht, oder wenigstens ins Gefängniß geworfen. Es wurde ihnen anch bey Strafe des Todes auferlegt, von gedachten Dingen nicht das geringste zu offenbaren. Sie mußten sich mit den schrecklichsten Eiden zum Stillschweigen verpflichten. Sie haben dieses selbst schon angeführt, und zwar aus dem 6. Artikel der mit den **Toskanischen** Rittern vorgenommenen Inquisition.*) Sind dieses nicht erschreckliche Dinge, und war ihr Orden nicht der Abschaum von allen Bösewichtern? Mußten sich nicht alle Menschen vereinigen, die Erde von diesem Unflathe zu reinigen? Und Sie lassen sich noch vermerken, als ob Ihnen zu viel geschehen?

Moncada.

Ereifern Sie sich nicht. Ich bin gar nicht gesinnet, meine gewesene Ordensbrüder von allen Lastern frey zu sprechen. Es gab lasterhafte und tugendhafte unter ihnen. Aber keine solche Ungeheure waren sie nicht. Wenn alle ausgestreuete Lästerungen wahr wären, oder wenn die Fehler einzelner Glieder auf ganze Gesellschaften zurück fielen, müßte man alsdenn nicht Ihre eigne Gesellschaft auch für eine Versammlung von boshaften, meineidigen,

*) S. 1. Th. p. 15.

ehrsüchtigen und verrätherischen Menschen halten. Nein, mein Pater! so übereilt müssen wir nicht urtheilen. Ich habe Ihnen bisher mit Gelassenheit zugehöret. Jetzt will ich Ihnen die wahren Ursachen und die Geschichte unsrer Ausrottung, weiter auseinander setzen, und nach ihren wahren Umständen erzehlen. Ich habe Ihnen zwar in einer unsrer ersten Unterredungen, bereits die Hauptumstände davon kürzlich erzehlt, aber jetzt will ich Ihnen eine bessere Erläuterung davon geben, wenn Sie anders die Geduld haben mir zuzuhören.

Angelo.

Nun so sagen Sie mir doch, wie ungerecht man, Ihrer Meynung nach, mit diesen unschuldigen Leuten verfahren ist. Sie haben immer unschuldiger scheinen wollten, als Wir, allein jetzt werden Sie sich doch nicht mehr auf Ihre Unschuld berufen.

Moncada.

Ich habe nie daran gedacht, meine Mitglieder ganz und gar zu entschuldigen, so wenig als Sie solches in Ansehung Ihrer Gesellschaft thun können, aber wir wollen uns deswegen nicht mehr streiten. Ich will Ihnen, wie gesagt, jetzt die Triebfedern entdecken wodurch unser Untergang bewerkstelliget worden ist.

Daß sich meine Mitbrüder durch ihre Herrschsucht und ausgeübte Gewaltthätigkeiten, bey vielen Fürsten verhaßt gemacht, ist nicht zu läugnen. Aber dies war nicht die Ursache ihres Verderbens. Ihre Reichthümer reitzten den König von Frankreich, Philipp den Schönen an, sich derselben zu bemächtigen. Dieser König scheuete sich nicht, die gewaltsamste Mittel zu gebrauchen, wenn er Geld bedurfte, und dies war ihm immer nöthig. Ich will Ihnen einige Beyspiele anführen. Die Italiänische Kaufleute hatten das Volk durch allzugrossen Wucher sehr gedrückt. Der König war froh, daß er unter dem Scheine der Gerechtigkeit, Geld von ihnen erpressen konnte. Er ließ also 1291, in einer Nacht, alle diese Kaufleute in Verhaft

nehmen,

nehmen, und strafte die Unschuldigen mit den Schuldigen, um erstaunliche Summen Geldes. Auf gleiche Weise zog er 1308. plötzlich alle Güter der Juden ein, und verbannete solche aus dem Reiche, unter dem Vorwande, daß sie die Brunnen vergiftet hätten. Er veränderte den Werth des gemünzten Geldes so oft, und drückte dadurch seine Unterthanen so sehr, daß endlich ein Auflauf entstand, das Haus des königlichen Schatzmeisters niedergerissen und verbrennet, und in dem Pallaste des Königes selbst, von dem Pöbel, allerley Verbrechen ausgeübt wurden.*) Sie können sich leicht vorstellen, daß einen so geldbegierigen Herrn, die grosse Schätze unsres Ordens, sehr müssen in die Augen gestochen haben.

Aber mit dieser Geldbegierde, vereinigte sich die Begierde zur Rache. Die **Tempelherren** waren bey dem Könige im Verdachte, daß sie den letzten Aufruhr, wegen dem verringerten Gelde erreget hätten. Wahrscheinlich war solches, weil auch sie, wegen ihrer grossen Reichthümer vielen Schaden dabey litten. Der König aber vergab niemals eine empfangne Beleidigung, und also war auch dieses mit eine Ursache zu unsrer Vertilgung.

Angelo.

Die Sache hat einigen Schein. Aber wie kam es denn, daß der Pabst, als das wirkliche Oberhaupt der Ritter, in ihre Ausrottung willigte? Denn die Geld- und Rachbegierde des Königes allein, hätten doch die Sache nicht bewerkstelligen können.

Moncada.

Wie kam es denn, daß **Klemens der Vierzehnde** in die Aufhebung Ihrer Gesellschaft willigte? Man weiß zu allem Rath zu finden, wenn man sich der Zeit und Umstände zu bedienen weiß. **Philipp**, der damals der mächtigste König in Europa, und **Klemens der Fünfte** bestieg durch seine Hülfe den päbstlichen Thron. Also war er leicht auf dessen

*) Mezerai Abregé chronologique, p. 776. 778. 779.

Seite zu bringen, und vielleicht eben so begierig nach unsren Schätzen, als der König selbst. Allein, ich muß die Sache weiter herholen, und sie Ihnen deutlich zu machen.

Pabst **Bonifacius der Achte**, der, wie bekannt, die päbstliche Gewalt über alle weltliche Mächte, zur unumschränkten Herrschaft zu erheben suchte, hatte mit **Philipp dem Schönen** beständigen Streit über die Gränzen der königlichen Gewalt, deren Ansehen **Philipp** herzhaft vertheidigte. Ihre Freundschaft stieg endlich so hoch, daß der **Pabst** den **König** in den Bann that, seine Unterthanen von ihrer Pflicht lossprach, und das Königreich allen denjenigen Preis gab, welche sich desselben würden bemächtigen können. Der **König** hingegen, ließ den **Pabst** vor seinem Richterstule, wegen abscheulicher Verbrechen anklagen, berief sich auf eine allgemeine Kirchenversammlung um solchen abzusetzen, und unterstützte die dem Pabste wiedrige **Kolonnische** Parthey; ja endlich schickte er gar Leute nach Italien, welche den **Pabst** durch Hülfe derer von **Kolonna**, zu **Anagna** überfielen, gefangen nahmen, und sehr mißhandelten. Er mußte auch im Gefängniß sterben.

Angelo.

Philipp der Schöne muß also doch ein herzhafter und entschlossenen König, er muß ein grosser Geist gewesen seyn, daß er bey den damaligen Zeiten, so viele Entschlossenheit zeigte; ohngeachtet Sie ihn erst als einen tyrannischen, geldgierigen und rachsüchtigen Prinzen abschilderten.

Moncada.

Es kann beedes seyn. Jeder Mensch hat seine gute und schlimme Seite; und eben die Begierde sich zu rächen, kann ihn, in Ansehung des Pabstes, so muthig gemacht haben.

Als **Bonifacius** tod war, so kam **Benedikt der Eilfte** zur Regierung. Unter diesem suchte man zwar den Streit auf eine gelindere Art beyzulegen, und der Bann wurde aufgehoben, weil aber der Pabst noch

allzu-

allzusehr auf der Behauptung seiner Gewalt bestand, so blieb doch immer noch die alte Feindschaft.

Nach dessen Tode aber theileten sich die Kardinäle in zwo Partheyen. Die eine wollte einen Italiäner, das ist, einen Freund und Anhänger Bonifacius des Achten auf den päbstlichen Stul erheben, die andre aber einen Franzosen, oder einen Freund des Königes. Die Hartnäckigkeit beeder Theile, verhinderte die Vollziehung der Wahl, eilf Monate lang. Endlich schlug der Kardinal du Prat, das Haupt der französischen Faction, folgendes Mittel vor: Die Italiäner sollten drey tüchtige Subjekte aus der französischen vorschlagen, und diese alsdenn einen davon zum Pabst ernennen. Nachdem dieser Vortrag genehmiget und von beeden Theilen bestättiget war, ernennten die Italiäner drey französische Erzbischöffe, von denen sie glaubten, daß sie auf ihrer Seite, und des Königes Feinde seyen. Unter diesen befand sich auch der Erzbischof von Bourdeaux. Kaum hatte du Prat dieses erfahren, als er den König davon benachrichtigte, und ihm anrieth, diesen eitlen und ehegeitzigen Mann, durch Versprechungen auf seine Seite zu ziehen, ehe noch die wirkliche Wahl vor sich gienge, nnd also der französischen Faction Gelegenheit zu verschaffen, daß man ihn auf den päbstlichen Stul erheben könnte.

Angelo.

Gut. Aber was hat alles dieses für eine Verbindung mit der Ausrottung Ihres Ordens?

Moncada.

Sie werden es gleich hören. Philipp veranstaltete eine Zusammenkunft mit dem Erzbischofe, zeigte ihm die erhaltene Briefe, und versprach ihm, ihn auf den päbstlichen Stul erheben zu lassen, wenn er ihm zuvor sechs besondere Artikel versprechen wollte, widrigenfalls aber würde er ihn unter den andern Kandidaten ausschliessen. Aus Verlangen nach der päbstlichen Krone, versprach der Erzbischof alles, und wurde darauf

auch

auch wirklich, unter dem Namen Klemens der Fünfte, zum Pabst erwählet.

Angelo.

So etwas mag wohl bey der Wahl Klemens des Vierzehnden ebenfalls vorgegangen seyn. Wenigstens war von sieben oder acht Kardinälen, welche im Konclave anfangs die meisten Stimmen hatten, den Bourbonischen Höfen, keiner recht. Aber was waren denn dies für Artikel, welche Klemens der Fünfte vor seiner Wahl eingehen mußte?

Moncada.

Der erste war, den König vollkommen wieder mit der Kirche zu versöhnen, ihn völlig vom Banne zu befreyen, auch von aller Schuld loszusprechen, welcher er bey der Gefangennehmung des Pabstes könnte gehabt haben. Zweytens: Daß er auch den wider die königlichen Minister ergangnen Bann aufheben sollte. Drittens: daß er dem Könige, zu Bestreitung der Kriegskosten wider den Grafen von Flandern, auf fünf Jahre lang, die Erhebung aller geistlichen Zehnden im Königreiche verwilligen sollte. Viertens: Daß er alles dasjenige, was Bonifacius der Achte gethan, für null und nichtig erklären. Fünftens: Daß er die beede Kardinäle Kolonna in ihre vorige Ehre und Würde, deren sie von dem Pabste Bonifacius beraubet worden, wieder herstellen, und zugleich noch mehrere Kardinäle, die der König vorschlagen würde, ernennen sollte. Der sechste aber war von solcher Wichtigkeit, daß sich der König vorbehielt, solchen erst an gehörigem Orte und zu gehöriger Zeit bekannt zu machen; und dieser betraf unsre Vertilgung.

Angelo.

Hielt denn der Pabst dasjenige, was er versprochen hatte?

Moncada.

Er bekräftigte die Absolution, welche schon Benedikt der Eilfte

dem

dem Könige ertheilt hatte, Er stellte die Kardinäle Kolonna wieder her, und ernennte zehn neue Kardinäle, wovon neune Franzosen waren, und legte alle vom Bonifacius wider den König ergangnen Bullen auf eine gelindere Art aus, oder widerrief sie gar, und also erfüllete er den ersten, zweyten und fünften Artikel. Allein die gesuchte Erlaubniß die Zehnden auf fünf Jahre, für sich einzuziehen, konnte der König nachgehends nicht erhalten. Und, was das Angedenken seiner Vorfahren Bonifacius betraf, so setzte der Pabst die Entscheidung auf die allgemeine Kirchen-Versammlnng aus, welche den Pabst für ganz unschuldig erklärte, und der König mußte damit vergnügt seyn, daß das Koncilium erklärete, er hätte dasjenige, was er wider den Pabst unternommen, aus Mangel beßern Unterrichts und in guter Meynung gethan, und es sollte ihm deswegen kein Vorwurf gemacht werden.

Angelo.

Schlecht genug. So wurde eben der König, welcher den Pabst im Garne zu haben glaubte, dennoch auch am Ende von demselben betrogen.

Moncada.

Er ließ vieles hingehen, um seinen Hauptzweck, die Bemächtigung unsrer Schätze nemlich, zu erhalten, und darinn stand ihm der Pabst getreulich bey; weil er seinen Antheil mit davon erhielt.

Angelo.

Es kann seyn, daß Ihre Reichthümer eine Mitursache zu Ihrer Verfolgung gewesen, aber doch haben Sie mich noch nicht von der Unschuld Ihrer Mitbrüder, in Ansehung der denselben angeschuldigten Verbrechen überwiesen, und wenn sie derselben schuldig waren, so hätten sie ja die entsetzlichsten Strafen verdienet, was auch immer für Nebenabsichten dabey mit untergelaufen seyn möchten.

Moncada.

Nur geduldt! Es wird alles kommen. Als nach einer besondern Zusamenkunft des Königes und des Pabstes, alles verabredet war, so geschah es, daß die von Ihnen erwehnte zween Mitglieder des Ordens, der Prior von **Montfaucon** und ein andrer Ritter, Nahmens **Noffa** ein Correntiner, zween erzliederliche und vieler Verbrechen schuldige Männer, vom Großmeister ins Gefängniß geworfen wurden. Diese machten denn, in Hofnnng dadurch ihre Freyheit zu erlangen, dem königlichen Rathe die Anzeige, von denen schon angezeigten Lasterhaften, und der schändlichen Lebensart der Ritter, oder vielmehr, sie gaben Anleitung, wo unsre gröste Schätze befündlich waren, und wie man sich solcher am besten bemächtigen könnte. Nunmehr wurden der genommenen Abrede zu folge, plötzlich alle Mitglieder unsres Ordens in **Frankreich**, wie ich schon erzehlet habe, in Verhaft genommen, man fieng an, ihnen den Proceß zu machen, und machte die schräckliche Dinge bekannt, welche oberwehnte zween Männer wieder sie ausgesagt hatten.

Angelo.

Hier waren aber doch zween Zeugen; Mitglieder des nämlichen Ordens, welche um die ganze Verfaßung desselben wissen mußten.

Moncada.

Was für Zeugen? Männer von der liederlichsten Gattung; welche wegen ihrer Verbrechen bestraft wurden, und sich dafür zu rächen, Ihren sämtlichen Mitbrüdern den Untergang verursachten. Die von ihnen vorgebrachten Beschuldigungen, waren so unwahrscheinlich, daß selbst **Mezerai** sagt: Er wisse nicht, ob er dieselbe erschrecklich oder lächerlich nehmen solle.

Daß solche ganz unglaublich waren, erhellet daraus, weil der ganze Orden plötzlich und so zu sagen in einem Augenblicke wegen dieser schändlichen Verbrechen angeklagt wurde, da man doch vorher nicht die geringste Klage gehöret hatte, daß der ganze Orden überhaupt, oder auch nur ein Theil desselben solche Schandthaten begangen hätte. Es ist aber eine moralische

Unmög-

Unmöglichkeit, daß so unzehliche Laster, so lange Zeit über, hätten ausgeübt werden können, ohne daß man das geringste davon hätte sollen gewahr werden. Hernach ist es ganz und gar nicht wahrscheinlich, daß so viele Edle und Christen, aus welchen unser Orden bestand, die von der zärtesten Kindheit an, einer tugendhaften Erziehung genossen hatten, sich so schändlichen Lastern sollten überlassen haben, und keiner von ihnen, in einer so langen Reihe von Jahren, eine Reue, oder so viel Abscheu für dergleichen Dingen empfunden haben, daß er den Orden verlassen, und sein Gewissen zu beruhigen gesucht hätte.

Angelo.

Die Entschuldigung läßt sich einiger massen hören. Allein deswegen weil eine Sache unwahrscheinlich ist, lässet sich derselben Wirklichkeit nicht läugnen, wenn sie durch glaubwürdige Zeugen bestättiget ist. Und das Zeugnis von den schändlichen Geheimnissen Ihres Ordens, beruhet nicht allein auf denen zween schon angeführten Rittern, welche übrigens freylich von einem schlechten Karaktere mögen gewesen seyn. Sondern Mariana, der berühmte spanische Schriftsteller, berichtet, daß aus allen Diplomen Klemens des Fünften, welche in der Bibliotheck der Domkirche zu Toledo befindlich seyen; erhelle, daß die Beschuldigungen ihren guten Grund gehabt, und 62. Ritter bey der angestellten Untersuchung, von ihm ihre Verbrechen bekannt, und um Verzeihung derselben gebethen hätten. Er füget noch hinzu, daß sich ausser den zween Rittern, noch andre Ankläger gefunden, und insonderheit einer von des Pabstes eignen Kämmern, welcher schon im eilften Jahre in den Orden aufgenommen worden, und was er gehört und gesehen demselben erzehlt habe.*)

Moncada.

Ich sehe wohl, daß Sie alles herfürsuchen, um die schändliche Nach-

*) Mariana de Rebus Hispan. L. 15. c. 10.

rede von unsrem Orden zu behaupten; allein auch dieses Zeugniß ist sehr schwach. Mariana selbst bekennt gleich anfangs, da er auf die Erzehlung von unsrer Vertilgung kömmt, wenn man auf die Anklage kommen würde, so würde man sich vorstellen, eher alte Weiber-Mährchen, als wirkliche Dinge zu lesen; da er nun hernach denen Päbstlichen Akten so viel Glaubwürdigkeit und Gewicht beylegt, so siehet man leicht ein, daß solches darum geschiehet, weil er, als ein Jesuite, die Ehre des Pabstes zu erhalten suchte. Von den übrigen, seinem Angeben nach, vorhanden gewesenen Anklägern, nennet er nicht einen einzigen, und ihre Nahmen werden doch ohne allen Zweifel in den päbstlichen Akten stehen. Was aber den Kämmerer des Pabstes betrift, so berichtet zwar Putean, *) daß der Pabst in einer Congregation der Kardinäle etwas davon gesagt habe, und die Aussage des Kämmerers, von einem Kardinale aufgeschrieben seye, allein da er sich dabey auf den Mariana und auf die im königlichen französischen Archive befindliche Bulle beruft, um die Umstände von der Aussage des Kämmerers, in dem Auszuge dieser Bulle liefert, nicht mit dem vorherigen von ihm angeführten, übereinstimmen, so kömmt wieder alles auf das blosse alleinige Zeugniß des Pabstes an, und da ist ja mehr als wahrscheinlich, daß der Kämmerer von diesem selbst, zu dieser Aussage angestiftet worden, weil der Pabst sah, daß zween, durch den König in Frankreich aufgestellte, an sich schon äusserst böse und lasterhafte Menschen, mit ihrer Anklage keinen Glauben finden würden; daher er diesen Mangel durch das Zeugniß seines Kämmerers zu ersetzen bemühet war.

Angelo.

Mann kann doch dem Pabste den Vorwurf eben so wenig als dem Könige

---

*) En ce meme consistoire le Papa dit, qu'un Chevalier de cet ordre, qui étoit son domestique, lui avoit ingenûment confessé tout le mal, qu'il avoit reconnû en son Ordre, & ce en presence du Cardinal Raimond d'Agut, son cousin, qui ecrivit a l'instant cette deposition. Putean Histoire des Templiers, p. 11.

Könige machen, daß sie allzuleicht geglaubt haben, und allzu übereilt zum Werke geschritten seyen. Der König beschloß, nachdem er die Aussage des Priors von Montfaucon und des Ritters de Nosso erfahren, weil die Sache von der äussersten Wichtigkeit war, die die Religion betraf, so unterredete er sich mit dem Pabste deswegen zu Lyon im Jahr 1307. Der Pabst wollte den Beschuldigungen keinen Glauben beymessen, und schrieb hernach an den König, er halte alles für blosse Lästerungen, und die Tempelherren, welche etwas von diesen Beschuldigungen erfahren; hätten an ihn geschrieben, und sich erbothen, daß sie sich freywillig den härtesten Strafen unterwerfen wollten, wenn man ihnen das geringste erweißlich machen könnte. Dennoch wolle er aus Hochachtung für den König die Sache untersuchen, und dieser solle ihm deswegen die dahin gehörigen Schriften überschicken. Allein der König, welcher wegen der Macht des Ordens in Frankreich befürchtete, es möchten, wenn die Sache allzubekannt werden sollte, die gefährlichste Folgen daraus entstehen, ließ den 13. October 1307. alle in seinen Ländern befindliche Ritter ohnversehens und in einem Tage in Verhaft nehmen. Darauf zog er ein Gutachten von der theologischen Facultät ein, ob er ohne Zuziehung der Kirche, aus weltlicher Macht alleine, den Proceß machen lassen könne. Sie sehen also, daß der Pabst vom Anfange die Beschuldigungen des Ordens gar nicht glauben wollen, und daher nicht zu vermuthen ist, daß er aus Haß wider denselben, einen von seinen Kämmern, als einen falschen Ankläger sollte aufgestellt haben.

Moncada.

Ja, wenn sich die Sache so verhielte, wie Sie erzehlt haben. So spricht Putean: Ich will Ihnen aber einen deutlichen Begrif davon machen. Der König besprach sich schon mit dem Pabste, bey dessen Krönung im Jahr 1505. von Ausrottung des Ordens. Erinnern Sie sich des sechsten geheimen Artikels, in beeder geschlossenem Vertrage. Diesen eröfnete nun der König dem Pabste, welcher sich anfangs, vielleicht zum Scheine, weigerte, hernach aber leicht überreden ließ, da er seinen eignen Vortheil da-

bey fand. Und von dieser Zeit an, suchte der letztere alles zusammen, was zu unsrem Untergange dienen konnte. Da wird er nun vermuthlich auch seinen Kämmerer unterrichtet haben, was er zum Vortheile der Ankläger aussagen solle. Ein gewisser **Albericus de Rosate**, schrieb: Er habe von einem in der Sache gebrauchten Richter gehört, die **Tempelherren** seyen wider alle Gerechtigkeit gestraft worden, und als er solches dem **Pabste** vorgestellt, so habe dieser geantwortet: *) **Wenn gleich der Orden nicht durch den Weg der Gerechtigkeit ausgerottet zu werden verdient, so muß solches doch durch den Weg des Nutzens geschehen, damit unser geliebter Sohn, der König in Frankreich, nicht böse gemacht wird.**

Ohne Zweifel hatte auch der **König** die päbstliche Einwilligung zu der plötzlichen gefänglichen Einziehung der **Tempelherren** vorher erhalten, ehe er solche ins Werk setzen ließ. Der Proceß wurde also allen Gesetzen zu wider ab executione angefangen, damit die Ritter keine Zeit mehr hatten, ihre Schätze den Klauen ihrer raubbegierigen Verfolger zu entziehen. Und noch mehr, da die Ritter einmal in Verhaft waren, so ließ man ihnen keine Gelegenheit mehr, sich zu verantworten, welches um so ungerechter war, weil sie bereits an den Pabst geschrieben, und sich zu ihrer Vertheidigung erbothen hatten.

Angelo.

Wer nahm denn eine Vertheidigung von uns an? Unsre Gesellschaft wurde ja völlig ohne Untersuchung ohne das geringste rechtliche Verfahren aufgehoben.

Moncada.

Viel besser als wenn man unter dem Scheine der Gerechtigkeit die größten Gewaltthätigkeiten ausübt. Wider unsern Orden verfuhr man mit

Feuer

*) Etsi via justitiæ ordo ille destrui non possit, fiat tamen via expedientiæ, ne scandalizetur charus filius noster Rex Galliæ.

Feuer und Schwerdt, und bemühete sich, uns völlig aus dem Lande der Lebendigen zu vertilgen; Ihnen aber ließ man Leben und Freyheit, und sorgte noch dazu für Ihren Unterhalt, da Sie doch Anschläge wider die Majesteten der Erde geschmiedet hatten, von welchen uns kein Gedancke in den Sinn gekommen war.

Angelo.

Aber doch konnte man Ihnen keine solche Verbrechen vorwerfen, wie die Mitglieder Ihres Ordens, bey dem angestelten Processe selbst eingestanden haben.

Moncada.

Eingestanden? Ach mein lieber Pater! was beweiset ein solches Geständniß? Ich will nur einiger Dinge erwehnen. Die Bekenntnisse unsrer Ritter, waren nicht freywillig, sondern durch elendes Gefängniß, oder auch wohl durch falschen Verspruch, daß man ihnen alles verzeihen wolle, erzwungen. Dieses können unsere Gegner selbst nicht läugnen ob sie wohl überhaupt vorgeben, die Ritter hätten alles freywillig bekennet, Putean selbst schreibt: Als einer von diesen Zeugen nicht bekennen wollte, so legte man ihn auf die Folter, und brachte ihn durch dieses Mittel wie die andern, zum Geständnisse der Wahrheit. *) Und diese erpreßte Geständnisse wurde öfters von ihnen mit grosser Standhaftigkeit, bis an den Augenblick ihres Todes wiederrufen. Auch wurde der gröste Theil, ohne ein vorhergehendes Bekenntnis, ja ohne alle Untersuchung hingerichtet. Sagen Sie mir nun ob sich das ungerechte Verfahren des Königes und des Pabstes entschuldigen läßt.

Angelo.

Es ist freylich viel gewaltsames dabey, eben so wohl als bey dem Verfahren wider uns. Aber geben Sie mir doch eine etwas ausführlichere Nachricht, wie man mit Ihrem Großmeister umgegangen ist.

Moncada.

*) L'un des ces temoins ne voulant rien confeſſer, fuit mis a la, queſtion, par la quelle tirerent, la brevitè comme des autres. Hiſtoire des Templiers. p. 18.

Moncada.

Von Herzen gerne. Der letzte Großmeister hieß Jakob von Mola. Im Jahr 1306. berief solchen der Pabst unter dem Scheine, sich mit ihm über die Fortsetzung des heiligen Krieges zu berathschlagen. Daß aber ein Betrug dahinter gesteckt, erhellet daraus, weil die Ausrottung des Ordens, schon bey seiner Krönung beschlossen worden war, und weil der Großmeister als er sich mit sechzig andern Rittern zu Paris einfand, sogleich auf Befehl des Königes in Verhaft genommen wurde. Der Pabst verordnete hierauf drey Kardinäle, welche den Großmeister und andre der Vornehmsten des Ordens befragen solten. Sie berichteten, der Großmeister und die übrige hätten die Verläugnung Christi, das Anspeyen des Kreutzes, die Verehrung der Götzenbilder und s. w. bekennet, und der Großmeister nebst zweyen andern der Vornehmsten, hätten gebethen, daß man sie wieder in den Schoos der Kirche aufnehmen, und ihnen Gnade erzeigen, welche ihnen auch versprochen worden seye. Die abgeordnete Kardinäle legten auch wirklich eine Fürbitte bey dem Könige ein, daß solcher in Ansehung ihres offenherzigen Geständnisses, gelinder mit ihnen verfahren sollte.

Angelo.

Was brauchen wir also eines weitern Zeugnisses? Hier haben wir ja das Geständniß des Hauptes selbst.

Moncada.

Warten sie ein wenig. Im Jahr 1309. wurden neue Commissarien zu Untersuchung der Sache ernennet. Als aber diese dem Großmeister die vorigen Fragen vorlegten, so antwortete dieser: Er seye zehn Jahre in dem Orden gewesen, und habe niemals nur das geringste Böse in demselben gefunden; Dennoch aber sey er bereit, alles zu thun, was sie begehren würden. Sie erklärten endlich, daß sie aus dem Worten und Geberden dieses Mannes schliessen müßten, er seye seiner Sinne nicht mächtig, und verfuhren nicht weiter, sondern schickten ihn an den Erzbischof von Paris, unter dem Vorwande,

er

er seye aus dem Orden entwichen. Dennoch nahmen sie ihn nach dreyen Tagen wieder vor, und fragten ihn, ob er den Orden vertheidigen wolle? Da er solches, und zwar in solchen Ausdrücken bejahete, welche gar keine Verrückung, sondern vielmehr einen vollkommen aufgeklärten Verstand anzeigten, so stelleten sie ihm vor, er möchte wohl bedenken, was er thäte, indem er ja bereits ein Bekenntniß wider sich und den Orden abgelegt habe. Es wurde ihm darauf dasjenige vorgelesen, was er bey den vorigen Kommissarien ausgesagt haben sollte, worüber er in solches Erstaunen gerieth, daß er sich mit dem Zeichen des Kreutzes seegnete, und demselben die göttliche Rache **wegen ihrer Lügen** anwünschte. Die Abgeordnete gaben ihm hierauf Frist, sich zu bedenken, ob er den Orden vertheidigen wolle, mit der Bedrohung, daß die Kirche halsstarrige Ketzer dem weltlichen Arme zu übergeben pflege. Diese Drohung wirkte so viel, daß, als die gegebne Frist verflossen war, der Großmeister nachdem er einiges zum Lobe des Ordens und von desselben gut katholischen Glauben, wie auch von seiner Unwissenheit in Studien und seiner Armuth geredet hatte, sich unmittelbar auf den Pabst berufte.

Angelo.

Dadurch wird er sich wenige Hülfe verschaft haben, wenn es wahr ist, was Sie mir bisher erzehlten.

Moncada.

Er konnte sich freylich nicht viel von diesem Schritte versprechen; aber würde es ihm besser ergangen seyn, wenn er sich auf den König berufen hätte? Nachgehends im Jahr 1312. bekräftigten der Großmeister und drey andre der vornehmsten Ritter, ihre vor den ersten Kommissarien gethane Aussage wider den Orden, nachdem man ihnen zuvor Hofnung gemacht hatte, Leben und Freyheit zu erhalten. Da man aber darnach eine Bühne aufgerichtet hatte, und die päbstliche Kommissarien dem versammelten Volke erkläreten, daß der Großmeister und die übrige, ihr Bekennt-

niß öffentlich wiederholen würden, und deswegen aus Gnade, bloß zu ewigem Gefängnisse verurtheilt worden seyen; so widerruften, wider alles Vermuthen der Kommissarien, der Großmeister und noch ein Ritter, ihr abgelegtes Bekenntniß, und erkläreten den Orden für völlig unsträflich, und daß sie alles durch die Ueberredung des Königes und Pabstes gethan hätten, auch daß sie bereit seyen, die Wahrheit dieser Erklärung mit ihrem Tode zu bekräftigen. Da sie auch kurz darauf zu diesem verurtheilet wurden, so bezeugte der Großmeister nochmals in einer nachdrücklichen Rede, die Unschuld des Ordens, und ob man ihn gleich durch ein langsames Feuer, welches man unter seinen Füssen anschürete, zwingen wollte, das Bekenntniß der angeschuldigten Verbrechen zu wiederholen, so verharrete er doch mit unveränderter Standhaftigkeit bis in seinen Tod, bey seiner letzten Aussage.

Angelo.

Die Wankelmüthigkeit Ihres Großmeisters ist verdächtig. Es kann seyn, daß da er gesehen, daß ihm die, im Falle eines aufrichtigen Geständnisses versprochne Freyheit, nicht zu Theile werden sollte, er in Verzweiflung gerathen, und um sich zu rächen, seine Aussage, welche dennoch wahr bleiben konnte, widerrufen hat.

Moncada.

Dieß ist allzuweit gesucht. Man könnte eher sagen, seine Wankelmüthigkeit habe von einer wirklichen Verrückung im Haupte hergerühret, wie seine Kommissarien vorgegeben hatten. Aber was konnte in diesem Falle seine Aussage für ein Gewicht haben, sie mochte hernach für oder wider den Orden seyn?

Angelo.

So verfuhr man nun mit dem Oberhaupte des Ordens, und ich will zugeben, daß sich Geld und Rachbegierde, und aus diesen entstandne

Unge-

Ungerechtigkeit mit ins Spiel gemischet haben. Aber wie verhielt es sich denn mit denen übrigen Mitgliedern des Ordens? Ohne Zweifel werden Sie nunmehr alle für unschuldig erklären wollen?

Moncada.

Keineswegs. Unter einer so grossen Gesellschaft konnte und mußte es natürlicher Weise einige unwürdige Mitglieder geben, so, wie Sie doch nicht läugnen werden, daß es unter der Ihrigen auch gab. Aber, da man mit unsrem Haupte auf diese Art umgieng, so können Sie leicht denken, daß man mit andern Rittern nicht gelinder verfahren ist. Sie wurden nemlich ohne ihre Vertheidigung anzuhören, verurtheilt; ja man schnitte ihnen noch die Wege zu ihrer Vertheidigung ab. Die Aussagen liederlicher Leute, welche wider sie zeugten, wurden für gültig angenommen, ihre eigne Vertheidigungs-Schriften aber verworfen, oder mit den allerlügenhaftesten Erdichtungen widerlegt. Auch sogar weder durch die gröste Marter, noch durch die grösten Versprechungen konnten sie dahin gebracht werden, das zu bekennen, was man von ihnen verlangte.

Angelo.

Warten Sie; dieser Grund hat kein Gewichte. Man hat Bösewichter gesehen, welche der grösten Missethaten überzeugt, dennoch bis in ihren Tod ihre Unschuld behaupteten, weil sie wohl wußten, daß auch nach dem aufrichtigen Bekänntnisse derselben keine Gnade für sie zu hoffen war, und sie sich also hierdurch, ihrer falschen Meynung nach, keine Schande zuziehen wollten.

Moncada.

Sie sagen von Missethätern, welche überzeugt waren; wo sind aber die Ueberzeugungen wider uns? Nichts als elende und von gar keinem Werthe seyende Lästerungen waren es; und auf die versprochne Belohnung und Verzeihung, durften sie sich freylich gar keine Hofnung machen, da sie wußten, mit wem sie zu thun hatten.

Angelo.

Richtig geschlossen. Aber unterdessen stimmete doch so zu sagen die ganze Welt überein, Ihren Orden zu verurtheilen, und ihn der solchem beygemeßnen Verbrechen schuldig zu halten.

Moncada.

Nein. Hier ieren Sie sich. Nach der Vertilgung unsres Ordens, waren viele von der Unschuld unsrer Ritter so sehr überzeugt, daß sie alle die, welche das Leben dabey verlohren hatten, für Märtyrer hielten. Hauptsächlich waren dieses diejenige, welche über den damaligen allgemeinen Verfall der Klerisey klagten, und nun muß ich Ihnen etwas sagen, so paradox als es Ihnen auch vorkommen mag: Eben daß unser Orden die Kirchen-Zucht wieder herzustellen suchte, war die Ursache seines Untergangs. So bald man dieses gewahr wurde, so bald belegte man uns auch mit dem Nahmen der Albigenser und Waldenser; und die Lästerungen, welche man von diesen ausgestreut hatte, sowohl als ihre Verfolgung, sind bekannt genug.

Angelo.

Es ist freylich bekannt genug, was man diesen Leuten Schuld gab. Aber da die Hauptursache zur Verfolgung derselben war, daß sie sich den Aussprüchen des römischen Stules nicht blindlings unterwerfen wollten, so sehe ich nicht, wie man Ihren Orden mit ihnen vergleichen kann, welcher den Pabst für sein einiges Oberhaupt erkennete. Lächerlich aber ist es mir, Leute, wie Ihre Mitbrüder waren, zu Einführung einer bessern Kirchenzucht gebrauchen zu wollen.

Moncada.

Warum konnten wir uns nicht eben so gut darnach bestreben, als Sie? Und Ihrem Vorgeben nach, waren Sie doch immer auch für die Erhaltung der guten Ordnung in der Kirche bemüht. Allein wir wollen davon nicht weiter sprechen. Ich halte selbst dafür, daß eine wunderliche

Kirchen-Verbesserung entstanden seyn würde, wenn solche nach unsern Orden hätte bewirkt werden sollen. Allein ich komme zu weit von meinem Zwecke. Ich will Ihnen vielmehr noch einen augenscheinlichen Beweiß anführen, daß die Beschuldigungen unsrer Ritter ungegründet waren, und dieses erhellet aus dem Verfahren mit denselben in andern Ländern. In Spanien wurde durch eine Versammlung von eilf Bischöffen zu Salamanka, unser Orden für unschuldig erklärt. In Deutschland protestirten die Ritter vor dem Erzbischofe von Maynz; als ihnen solcher die päbstliche Bulle bekannt machen wollte, mit grosser Freymüthigkeit wider dieselbe, und beruften sich auf ein unter dem künftigen Pabste zu haltendes Concilium; und als dem Erzbischofe und seiner Geistlichkeit die fernere Untersuchung der Sache übergeben worden war, so wurden die Ritter von der versammelten Geistlichkeit für unschuldig erkläret und frey gesprochen; obgleich der Orden an und für sich aufgehoben blieb.

Angelo.

Ich muß gestehen, daß Sie viel wahrscheinliches zur Entschuldigung Ihres Ordens vorgebracht haben, aber doch haben Sie mich nicht völlig überzeugt. Wenigstens kann man doch nicht sagen, daß der König die Ausrottung Ihres Ordens aus Begierde nach Ihren Reichthümern unternommen habe; denn er überließ ja Ihre Güter den Hospitaliern.

Moncada.

Dies geschahe zwar, aber gegen Erlegung einer grossen Summe Geldes, und erst nachdem der König einen ansehnlichen Theil unsrer Schätze, auf die Seite gebracht hatte. Kurz, mein lieber Pater! wir wurden unter dem Scheine der Gerechtigkeit, auf die grausamste Art verlästert, verfolgt und endlich ganz ausgerottet.

Angelo.

Man beobachtete doch wenigstens in Ansehung Ihrer einigen Schein

der Gerechtigkeit. Aber wir, wir waren zu beklagen. Unschuldiger Weise verfolgt, wurden wir endlich, ohne der Welt den geringsten Beweiß für Augen zu legen, ausgetrieben und zerstöret.

Moncada.

Ach wenn nur der zehnde Theil solcher Beweise wider uns hätte angeführet werden können, als wider Ihre Gesellschaft, so würde ich die Hand auf den Mund gelegt, und mich niemals unterfangen haben unsren Orden zu vertheidigen. Allein genug davon. Geben Sie mir doch jetzt einige Nachricht, wie es um die übrigen von Ihrer Gesellschaft aussieht.

Angelo.

Betrübt genug. Die Mitglieder der Gesellschaft sind eben nun in allen katholischen Ländern ausgetrieben, ihre vorherige Ruhe und Stelle ist zerstöret, ihre schöne Güter werden ihnen entzogen, und sie irren herum, wie Schaafe, welche keinen Hirten haben, oder vielmehr von ihrem Oberhirten verlassen worden sind. Die von uns verwaltete Stellen werden andern zugetheilt. Die Wohnungen des Friedens, in welchen wir beysammen wohnten, zu andrem Gebrauche bestimmt, und auch nach der Aufhebung unsrer Gesellschaft werden wir, sonderheitlich aus Spanien und Portugall noch mit dem bittersten Hasse verfolget.

Moncada.

Aber bey alle diesem ist es doch etwas wunderbares, daß Ihre Gesellschaft gerade noch bey denenjenigen Aufenthalt und Schutz findet, deren Untergang doch einer der vornehmsten Zwecke Ihrer Gesellschaft war.

Angelo.

Es ist wahr, in denen Gegenden, welche unter Preussischem nnd Russischem Scepter stehen, ist bis jetzt noch keine Veränderung mit uns vorgenommen worden. Vielleicht sind politische Ursachen Schuld daran.

Vielleicht

Vielleicht sind aber diese Länder der Ort der Sicherheit, wo sich unsre zerstreuete Gesellschaft wider sammeln, ihre Unschuld darthun, und einmal wieder mit neuem Glanze erscheinen kann. Die jetzige Demüthigung wird vielleicht die erste Stafel zu einer noch grösseren Hoheit werden.

Moncada.

Ich habe Ihnen in unsrer vorigen Unterredung schon zum Theile auf diese Gedanken geantwortet. Sollten Sie sich auch in den erwehnten Ländern wieder erholen können, und ferneren Schutz geniessen, so würden Sie doch in diesem Falle von Ihren vormaligen Grundsätzen abstehen müssen, denn diese kann kein regierender Herr dulden, und alsdenn würde **Ihre Gesellschaft** doch nicht mehr die vorige **Gesellschaft Jesu** seyn.

Angelo.

Sie mag seyn, was sie will, wenn sie nur ihre vorige Ehre wieder erhält. Die Wege des HErrn sind wunderbar.

Moncada.

Davon haben wir wirklich an Ihrer Gesellschaft ein ausnehmendes Beyspiel. Denn wer würde sonst Ihre Gesellschaft haben stürzen können, wenn die Hand des Allmächtigen nicht mit im Spiele gewesen wäre. Aber sagen Sie mir doch, sind denn die Streitigkeiten zwischen den **Bourbonischen** Höfen und dem **Pabste** nunmehro beygelegt. Hat der Fall Ihrer Gesellschaft das gute Vernehmen wieder hergestellt? Ist **Avignon** und **Benevent** dem päbstlichen Stule wieder eingeräumt?

Angelo.

Einer von unsren Mitgliedern, der erst kürzlich hier angekommen, hat mir die Abschrift von einer Rede mitgebracht, welche **Klemens der Vierzehnde** am 17. Jan. in einem geheimen Konsistorium gehalten hat, und ich will sie Ihnen vorlesen.

Ehrwür-

Ehrwürdige Brüder!

Da Wir aus unsren eignen freudigen Empfindungen über die Nachricht, welche Wir Ihnen jetzt mittheilen wollen, Uns Ihr eignes Vergnügen vorstellen können, so theilen Wir Ihnen um so freudiger mit, weil eben Ihr eignes Vergnügen unsre Freude um so mehr vergrössern wird. Unsre geliebteste Söhne in Christo, Ludwig der Allerchristlichste König von Frankreich, und Ferdinand, der Durchlauchtigste König von beeden Sicilien und Jerusalem, rufen Uns freywillig zu unsrem vorigen Besitze von Avignon, der Grafschaft Venaissin, Benevent und Ponte Corvo, und führen uns gleichsam an der Hand wieder in denselben ein. Niemand hat je eine grössere Begierde bezeugt, wenn er Gelegenheit hatte seine Besitzungen zu erweitern, als sie Eilfertigkeit und Großmuth bezeugen, mit welchen sie uns die Rechte und Güter der Kirche wieder antragen. Mit diesen Entschliessungen und den liebreichsten Gesinnungen gegen uns, hat sich auch das Gemüthe unsres ebenfalls geliebtesten Sohns in Christo, Karls des Katholischen Königes in Spanien, vereiniget, von dessen Liebe gegen Uns, Wir schon vorher jederzeit grosse, jetzt aber die größten und reichlichsten Merkmale erhalten. Wir haben zwar schon lange die Hofnung gehabt, daß Sie durch ihre Gottseeligkeit, Weisheit und Billigkeit selbst hierzu veranlasset werden würden, und Wir haben daher, um Ihnen unsre ganze Denkungsart zu eröfnen, nicht geglaubt, diesertwegen bey ihnen anzusuchen, anzuhalten, oder einige Handlung mit ihnen pflegen zu müssen. Wir haben vielmehr dafür gehalten, daß Wir ihnen diesfalls allen Ruhm gänzlich überlassen mußten. Wir wollten lieber, daß sie durch ihre eigne Triebe, durch ihren Edelmuth, durch die Liebe des Friedens, und durch ihre Zuneigung gegen Uns, dazu beweget würden, als durch Bitten und Ansuchen. Wir gedachten, daß solches ihnen zu grösserem Ruhme, und Uns zur vollkommenen Freude gereichen würde. Zur allergelegentsten Zeit hat es sich ereignet, daß eben da dieselbe schon so geneigt

gegen

gegen uns gesinnet waren, die ausnehmende Ergebenheit unsres geliebtesten Sohns in Christo, Ferdinands, Königlichen Infantens von Spanien, zu gänzlicher Vollbringung dieses ganzen Geschäftes, grossen Vorschuß geleistet. Wir waren benachrichtiget worden, daß die Freundschaft der mit ihm in Blutsverwandschaft stehenden Durchlauchtigsten Könige gegen ihn, vollkommen wieder hergestellt sey; worüber Wir, indem Wir Ihn wegen seiner erhabnen und seltnen Tugenden innigst lieben, auch die besondre Freude, welche Wir darüber empfunden, sogleich denenselben durch Unsren besondren Glückwunsch bezeuget haben. Unsre hierinn bezeugte Eilfertigkeit, machten den besten Königen offenbar, wie viel Antheil Wir an allem dem, was Sie betrift, nehmen, und wie sehr uns Friede und Eintracht am Herzen liegt. Da nun der vortreflichste Infant sah, wie groß unsre Freude seinetwegen war, so brennte sein edles und dankbares Gemüth von Verlangen Uns gleichfalls Hülfe und Dienste zu leisten.

Er hat freywillig und nach seinem eignen Gutachten, seinem Grosvatter, Oheim und Vetter sehr dringend angelegen, daß Sie ihr Wohlwollen und Liebe zu Uns, durch das Werk selbst bezeugen möchten. Wir haben Ihm dafür, nachdem er Uns solches überschrieben hatte, den größten Dank abgestattet, und die erwehnte Könige selbst, haben über diese seine tugendliche Gesinnungen, so vielen Gefallen getragen, und sind dadurch zu so grosser Zuneigung gegen Uns erweckt worden; daß Sie sogleich ihre Gesinnungen gegen Uns öffentlich zu erkennen gaben, indem Sie, wie sie es schon vorher zu thun Willens waren, alles dasjenige, was zur Kirche gehörte, unversehrt und ungeschmälert Uns wieder einlieferten. Nunmehr stiften Sie also alle miteinander einmüthig, diese Sicherstellung der der Kirche zu gehörigen Dinge, von neuem, als das sicherste Pfand des Friedens und der wechselseitigen Eintracht unter Uns. Sie wollen nicht nur allen Argwohn, irgend eines Mißtrauens, das zuvor obgewaltet haben möchte, aufgehoben und vertilget, sondern auch

das Band des Wohlwollens und der Liebe, zwischen Uns bevestiget wissen. Wir müssen Uns zwar höchlich, ja um so mehr darüber erfreuen, je heiliger und gewissenhafter Wir über die Rechte und das Gebiethe der Kirche bewachen müssen, damit Wir dasjenige, was Wir von unsren Vorfahren empfangen, unversehrt und ungeschmälert auf unsre Nachkommen bringen. Wir können aber doch keinen grössern Anlaß zur Freude haben, als wenn Wir die gottseeligen und fürtreflichen Denkungsart der Könige selbst in Betrachtung ziehen, welche den höchsten Ruhm ihrer Regierung, und ihren wahren und gründlichen Vortheil, nicht in Schätzen und Kriegs-Heeren, sondern in der Billigkeit der Gesetze und in der Tugend zu bestehen glauben, welche den besten Gebrauch von ihrer Gewalt dadurch zu machen erachten, wenn sie dem Befehle desjenigen, dem sie die erhaltne Regenten-Würde zu verdanken haben, gehorchen, wenn sie dessen Ruhm vermehren, wenn sie das Haus des HErrn unter ihren Schutz nehmen, wenn sie endlich ein Bild JEsu Christi, dessen Statthalterschaft Wir, wiewohl unverdient, vertreten, in Uns verehren und lieben. Da nun aus dieser Gemüthsverfassung, diese ihre so großmüthige, Gerechtigkeits- Weißheits- und gegen Uns so liebvolle Begegnung entsprungen, so haben sie zwar ihrem sonst schon so bekannten und schätzbaren Ruhme, dadurch eine grosse Vermehrung seines Glanzes beygefüget, und machen dadurch mit Rechte Anspruch auf den Beyfall aller dererjenigen, welche die Schönheit der Tugend und Gottseeligkeit fühlen können. Welche Gesinnungen müssen aber Wir gegen die besten Könige haben? Welche Dankbezeugung kann ihrem ausnehmenden Wohlwollen gegen Uns, beykommen? Wir haben zwar jederzeit wegen ihrer und ihrer Voreltern Verdiensten um die Kirche, die innigste Neigung gegen ihnen gehabt; aus grossen und vielfältigen Ursachen sind wir beweget worden, daß wir ihnen alle vätterliche Liebes-Pflichten erweisen. Sie sind sowohl wegen ihrer Würde, als Macht, unter den größten Söhnen der Kirche. Die blühendste und derselben getreueste Nationen, stehen unter ihrer Oberherrschaft und Regierung.

Sie

Sie erhalten durch ihre Gesetze und ihre eigne Beyspiele, ihre Völker in der Heiligkeit der Religion und zum Gehorsame gegen dieselbe. Allein alle diese Beyspiele der Gottseeligkeit und Weisheit können in dieser schönsten ihrer Handlungen, als mit eingeschlossen und begriffen, betrachtet werden, welche in der That, und freylich sind die beste Dinge die seltsamste, für eine um so schwerere und fürtreflichere Handlung gehalten werden muß, je gerechter und je entfernter von allem Eigennutz sie ist.

Durch dieses von ihrem Gehorsame und Liebe gegen Uns errichtetem Denkmal vergrössern sie auf eine bewundernswürdige Art die Würde der Kirche, die Ehrfurcht für den apostolischen Stul, die Zuneigung aller gegen Uns, und verstärken und bevestigen zugleich ihre eigne Macht, denn die Königreiche können durch keine weltliche Macht und Gewalt so gut gesichert seyn, als wenn sie durch die Eingebungen der Religion, welche die wahre Grundsätze der Regierung sind, wenn sie durch die göttliche Autorität und durch die Gebotte, welche durch die Hülfe und den Dienst der Kirche, in die Gemüther der Völker einen Eindruck machen, gegründet und bevestiget sind. Sie rathen solchergestalt ihrer Macht selbst am besten, wenn sie dieselbe mit den Vortheilen der Kirche und der Religion aufs genaueste verknüpft wissen wollen. Durch so fürtrefliche Zeichen ihrer Zuneigung gegen Uns verbunden, werden Wir, Ehrwürdige Brüder! wunderbar gerühret, und mit einer wechselseitigen und unglaublichen Innbrunst einer våtterlichen Liebe gegen sie entzündet. Um Uns noch stärker zu diesen Gesinnungen aufzumuntern, kommen auch noch die herrlichste Verdienste, so wohl dererjenigen hinzu, deren sie sich in ihren Regierungsgeschäften vorzüglich bedienen, als auch dererjenigen, die sie als ihre Minister bey uns halten, welche alle, den Willen ihrer Könige vollziehend, und durch das Beyspiel ihrer Gottseeligkeit angereitzet, Ihnen sowohl ihre Treue, Emsigkeit und Klugheit, als Uns ihre sonderbare Zuneigung gegen diesen heiligen Stul bewiesen haben. Wir bezeugen daher öffentlich, daß Wir ihnen ebenfalls sehr viel zu danken haben,

daß sie von uns höchlich geliebt werden, und daß auch wegen ihrer, Unsre Gesinnungen gegen die Könige selbst verstärket werden.

Wiewohl Wir nun unsren geliebtesten Söhnen, durch an Sie erlaßne Briefe, den grösten Dank, der Uns nur möglich gewesen, abgestattet, und aber kein bessres Mittel, solchen vollkommen zu bezeugen, finden können, als daß Wir für sie unsre Gelübde und jene Gebette anwenden, die in der Kirche die gröste Wirkung haben, und die göttliche Gnade zuwege bringen und zuziehen; so lasset uns daher den Stifter unsres apostolischen Amts, GOtt und unsern HErrn JEsum Christum innständig anflehen, daß er Ihnen denjenigen Lohn, den er auch in dem Laufe dieses sterblichen Lebens, denen besten und um ihn sonderlich verdienten Königen zu ertheilen pfleget, verleihen, und solchen zugleich mit dem glücklichsten Erfolge aller Dinge, und mit des Reiches, ihrer Kinder und königlichen Hauses Wohlfarth und langwürigster Dauer verbinden möge. Aber auch diesem höchsten Urheber aller herrlichen Anschläge und Thaten, durch welchen die Mächtigen Gerechtigkeit ausüben, gebühret selbst vor allem unendlicher Dank.

Niemals entziehet derselbe der Kirche seinen Schirm und Schutz, und wenn er zuweilen sie desto wachsamer und sorgfältiger für ihre und des ihrigen Erhaltung zu wachen, zuläßt, daß sie erschüttert und beunruhiget wird, so tilget er doch endlich alle Beschwerlichkeit der vorigen Beängstigung, durch Annehmlichkeit des Friedens und der Ruhe. Er hat die Rechte des Priesterthums und der weltlichen Regierung gestiftet und gewollt, daß zwischen den Regenten der Kirche und der weltlichen Reiche, Eintracht herrschen solle, und Er hat ihnen den Rath des Friedens mitgetheilet, damit sie dadurch miteinander, zur Vergrösserung des göttlichen Ruhmes, welcher der Endzweck aller menschlichen Dinge ist, beywirken mögen. Lasset uns demnach diesen göttlichen Geber des Friedens anflehen, daß er diesen seinen Willen, in diesen unsren Zeiten, bewähren und bevestigen, und daß dieses herrliche Geschenke der Eintracht,

immer-

immerwährend machen wolle, damit aus dieser wechselseitigen Vereinigung der Gemüther, der erwünschteste Erfolg, und die reichlichste und häufigste Früchte, zum Heyle der Seelen, zum Nutzen der Kirche, und zur Glückseeligkeit eben dieser Könige, erwachsen mögen.

Damit diese Geschenke der göttlichen Gnade desto leichter von uns erlanget werden mögen, so lasset uns den H. Petrum, den Führer, Behüter und Vorsteher der Kirche und unsres Priesterthums, und den Seraphischen Vatter, Franciscum, in dessen Lehrsätzen wir auferzogen worden, und dessen Schutz wir jederzeit als gegenwärtig empfunden haben, zu unsern Fürsprechern und Gehülfen nehmen. Dannenhero werden Wir sowohl jetzt in der Kirche der HH. zwölf Apostel, in welche Wir uns aus dieser Versammlung sogleich begeben werden, als auch am morgenden Tage in der Vatican-Kirche, nach gewöhnlicher Begehung der St. Petri Stulfeyer, unter Vereinigung eurer Gebette mit den unsrigen, dem allmächtigen und grundgütigen GOtte, den demüthigsten Dank und Preis darbringen, und denselben um die Ruhe der Kirche und zugleich darum bitten, daß er eben diese Könige, mit allem Ruhme und aller Glückseeligkeit überschütten wolle. Bey Gelegenheit dieser Andacht, veranlassen uns auch unsre vätterliche Gesinnungen, die Wir gegen die andre Großmächtigste unsre in Christo geliebteste Söhne tragen, daß Wir dieselbe und ihre Königreiche und Staaten in unsre Gebette einschliessen. Wenn Wir auf alle Theile der katholischen Welt die Augen wenden, und dieselbe ihre Regierungsart aus den Grundsätzen der Religion und der Gerechtigkeit hernehmen sehen, so werden Wir um so heftiger entzündet, für Sie, um die immerwährenden und grösten Wohlthaten und Unterstützungen der göttlichen Gnade zu flehen, je grösser und beständiger sowohl unsre, als die Freude der ganzen Christlichen Kirche seyn muß, wenn sie alle für die göttliche Ehre und für den Nutzen der christlichen Republik einverstanden sind. Da zu diesen Beyspielen der Gottseeligkeit, auch Eure öffentliche Freudenbezeugungen kommen werden, so werdet Ihr dadurch alle

übrigen zur Nachahmung einer gleichen Gottseeligkeit sowohl, als zu gleicher Frölichkeit aufmuntern.

Moncada.

Da können Sie nun aus dieser Rede sehen, wie sehr der Pabst im Gedränge ist. Er muß es Großmuth und Freygebigkeit nennen, wenn man ihm sein eignes Gut wieder zurück giebt, welches man ihm mit Gewalt entrissen hatte. War er also nicht gezwungen, um noch grösserm Uebel vorzukommen, Ihre Gesellschaft aufzuheben?

Angelo.

Nein, er war es nicht. Er hätte alles aufs äusserste sollen ankommen lassen. Allein sein eigner Haß wider unsre Gesellschaft, und das Versprechen, welches er bey seiner Wahl gethan hatte, bewegten ihn einen Schritt zu thun, welcher ihm selbst den grösten Schaden verursachen wird. Und was das artigste ist, so hat man ihm ohngeachtet seiner schönen Rede, die entzognen Staaten, noch nicht wirklich wieder eingeräumt; und erregt noch immer neue Schwierigkeiten.

Moncada.

Darüber wird der H. Vatter sehr empfindlich seyn. Allein wie wurde denn eigentlich die Aussöhnung mit den Bourbonischen Höfen bewerkstelliget?

Angelo.

Ich will Ihnen sagen, was mir davon bekannt ist. Da weder der Pabst noch die Könige, den ersten Schritt thun wollten, so wurde endlich nach vielen geheimen Unterhandlungen der Minister beschlossen, daß der Herzog von Parma den Anfang machen, und zur Mittelsperson dienen sollte; vor allen Dingen aber müßte der Pabst das auf die Parmesanischen Staaten gelegte Interdikt aufheben. Dies that er nun, und gab dem Infanten

Herzog Nachricht davon, welcher darauf folgenden Brief an den H. Vatter schrieb, den mir ebenfalls mein neuangekommener Freund gegeben hat.

Heiligster Vatter!

Ich war noch in meinem zarten Alter, da sich die Zwistigkeiten zwischen den Höfen von Rom und Parma erhoben, welche meine Groß-Eltern, meine liebreiche Eltern, und natürliche Beschützer nöthigten, sich als solche zu bezeugen, und die Flammen einzuhalten und zu dämpfen, die zum Unglück wider die wahren und heiligen Absichten des römischen Pabstes ausgebrochen waren, zu dessen Nachfolger der H. Geist Euer Heiligkeit verordnet. Ich erinnere mich, meiner wenigen Jahre ohngeachtet, daß ich bey solchen Mißhelligkeiten nicht gleichgültig gewesen, und mit dem Alter wuchs auch meine Empfindsamkeit; vielmehr aber wurde dieselbe durch die vielfältigen Proben, welche ich von der vätterlichen Liebe Euer Heiligkeit gegen mich habe, durch Dero Eifer um meine zeitliche und ewige Wohlfarth, und endlich durch die schätzbare Bezeugungen vermehret, welche mich versicherten, daß Euer Heiligkeit in Dero rechtschaffenem und friedliebendem Gemüthe, das Verhalten mißbilligten, welches so verdrüßliche Folgen nach sich gezogen, und daß Sie sich nach der Eintracht und innigsten Vereinigung mit denenjenigen sehneten, welche die Ehre haben Ihre vorzügliche und getreueste Söhne zu seyn. Ich weiß von meinem Minister dem Marquis von Laino, was für eine Freude Euer Heiligkeit über das Glück bezeugten, daß mir der Himmel einen Erben gegeben, und über die Gnade, welche mir von meinen glorreichen Großvatter und Oheime wiederfahren, und es ist mir bekannt, wie Euer Herrlichkeit in Dero Schreiben an diese Monarchen, diese Gnade, als wäre sie Ihnen selbst wiederfahren, angepriesen haben. Endlich so hat das ganze liebreiche, eines rechten Vaters und Sohnes würdige Betragen Euer Heiligkeit gegen mich insbesondre, mein Herz dergestalt gerühret, daß ich, voll Dankbarkeit und Vertrauens in Dero friedfertige Gesinnungen, den Muth fassete, einen Schritt zu thun, welchen ich wünsche, daß die

die mir verwandte Könige wohl aufnehmen, und Euer Heiligkeit genehm halten, und daraus die Erkenntlichkeit und Liebe eines Sohnes, wie ich, ersehen mögen, um mich desto leichter Ihres ferneren Wohlwollens und Seegens theilhaftig zu machen. Ich schreibe an Se. Katholische, an Se. Allerchristlichste und an Se. Sicilianische Majestät, und bitte sie, um ihrer Liebe willen, die sie gegen mich hegen, daß sie großmüthig die Staaten von Avignon, Benevent und Ponte Carvo in den alten Stand wieder herstellen lassen mögen, damit die schon erwehnte Mißhelligkeiten beygelegt, und höchstgedachte Majestäten ihre Zufriedenheit über so viele Gunstbezeugungen Euer Heiligkeit gegen mich, wie auch über die Anstalten Dero weisen, die vorgegangnen Unruhen mißbilligenden Regiments, welche zur Berichtigung aller Sachen, ergriffen worden, an den Tag legen mögen. Ich hoffe, daß diese Monarchen meine Vermittlung mit höchstem Wohlgefallen annehmen werden. Ich werde glücklich seyn, wenn ich meine Absicht erreiche, wozu ich mir den Seegen Eu. Heiligkeit ausbitte. GOtt erhalte die Person Euer Heiligkeit. Parma den 6. Nov. 1773.

Ferdinand.

Moncada.

Auf dieses kindlich gehorsame Schreiben wird der Pabst wohl sehr freundschaftlich geantwortet haben, denn er konnte zum Voraus versichert seyn, daß alles so gehen würde, wie es schon verabredet war.

Angelo.

In allwege, und ich will Ihnen auch dieses freundschaftliche Schreiben vorlesen: Hören Sie nur wie zärtlich;

An unsern geliebtesten Sohn in Christo, Ferdinand, Königlichen Infanten von Spanien, Klemens der Vierzehnde, Römischer Pabst.

Gelieb-

Geliebtester Sohn in Christo!

Unsern Gruß und Apostolischen Seegen. Unsre Freude über Ihre, in den liebvollesten Ausdrück eines ehrerbiethigen Sohnes, verfaßte Zuschrift, lässet sich nicht mit Worten beschreiben. Da Wir Sie allezeit zärtlich geliebt, und mit vätterlicher Neigung ihren Wohlstand, als unsern eignen betrachtet hatten, so mußten Wir freylich, durch Ihre gegen Uns geäusserte Zärtlichkeit, ausserordentlich gerühret werden. Schon vorher hatten Wir von derselben häufige und ohngezweifelte Kennzeichen, welche Uns hohe Begriffe von Ihrer Frömmigkeit und Ihrem Religions-Eifer beybrachten. Wir haben dabey Ursache uns zu erfreuen, daß auch Sie die Kennzeichen unsrer Gewogenheit, sowohl bey Anlaß des künftigen Erbens Ihrer Tugenden, welchen Ihnen der Himmel geschenkt, als bey Gelegenheit Ihrer Aussöhnung mit den glorwürdigsten Königen, Ihrem Ahnherrn und Oheime, aus Unsrem langen und hochachtungsvollen Schreiben abgenommen haben.

Durch diese Versicherung von Unsren Gesinnungen, sind Sie veranlasset worden, die Ihrige gegen Uns und diesen heiligen Stul, auf eine solche Art an den Tag zu legen, die nicht gelegner und vorträglicher hätte erdacht werden können. Sie schreiben Uns, daß Sie Ihre grösten und nachdrücklichsten Bemühungen, bey den tugendhaften Königen, Ihrem Ahnherrn, Oheime und Vettern anwenden, damit, obgleich die von dem Antritte unsrer Regierung entstandne Verdrüßlichkeiten, bereits gänzlich in Vergessenheit gerathen waren, dennoch auch sogar alle Ueberbleibsel davon getilget, und die Staaten von Avignon, Benevent und Ponte Corvo diesem heiligen Stule zum alten Besitze wiederum eingeräumet würden. Giebt es mehrere oder stärkere Gründe, unsre Dankbarkeit zu verdienen?

Sie waren von Unsrem Verlangen überzeuget, Friede und Einigkeit, so wie überhaupt, also insonderheit mit den hochansehnlichen

Bourbonischen Königen, welche um Uns, um den Stul Petri, um die ganze Kirche, so ausnehmende Verdienste haben, zu erhalten, und Wir konnten gar nicht zweifeln, daß eben dieselbe nach ihrer Frömmigkeit und Weisheit, diese Unsrem Apostolischen Amte so anständigen Begierde, mit der lebhaftesten Großmuth entgegen eilen.

Nunmehr schöpfen Wir davon die gesicherteste Hofnung, da Wir wissen, wie sehr Sie auf ihre Zuneigung, nicht bloß wegen der Blutsverwandschaft, sondern auch wegen Ihrer königlichen Tugenden, Rechnung machen können. Wir sind der Meynung, daß Ihre ruhmwürdige Unternehmung, wegen des Ihnen daraus zuwachsenden Lobes, ganz gewiß gefallen, und sie sich untereinander einverstehen werden, die Sachen dahin einzuleiten, daß, wo die Verdrüßlichkeiten ihren Ursprung genommen, auch daselbst die Eintracht, durch Ihre besondre Tugend, wieder herbey gerufen werde.

Wir versichern, daß Ihre Verdienste um diesen heiligen Stul, Uns verpflichten werden, Ihnen wirksame Kennzeichen unsrer Gegenliebe darzulegen. Indessen bitten Wir GOtt, daß Er Ihre Tugend täglich vermehren, und Ihnen eine wahrhafte Glückseeligkeit verleihen möge; zu dessen Unterpfande Wir, aus dem innersten unsres Herzens, Ihnen, Ihrer tugendhaftesten Gemahlin, und Ihrem neugebohrnen Sohne, den Apostolischen Seegen ertheilen. Rom, bey St. Maria Maggiore den 2ten Dec. 1773.

Sehen Sie wie Väterlich und Kindlich seit unsrem Falle alles gegeneinander gesinnet ist. Wir mußten eben zum Schlachtopfer dienen, um die gute Harmonie wieder herzustellen. Ich habe noch mehr dergleichen freundschaftliche Briefe, wenn Sie wollen, will ich Ihnen solche ebenfalls vorlesen.

Moncada.

Nein dafür danke ich. An diesen beeden habe ich bereits ein Muster, und

und denn ist es bekannt genug, daß dergleichen Briefe, welche bloß des Ceremoniels und des Ranges wegen geschrieben werden, keine Sachen von Wichtigkeit enthalten, denn diese werden schon vorher von den Gesandten ausgemacht. Erzehlen Sie mir nur überhaupt, wie die Sache weiter gegangen.

Angelo.

Nachdem der Infant Herzog den Väterlichen Brief welchen ich Ihnen vorgelesen habe, erhalten hatte; so wurde unterdessen die Unterhandlung mit den Ministern der Bourbonischen Höfe zu Rom fortgesezet, und als alles völlig in Richtigkeit war, so schrieben die beede Könige von Frankreich und Neapel an den Pabst, und berichteten ihm, daß sie sich auf die Fürbitte des Infant Herzogs entschlossen hätten, Avignon und Benevent wieder abzutretten. Der hierüber höchst erfreute Pabst stattete bey diesem seine Danksagung für seine erwiesene Dienste ab. Auf gleiche Weise schrieb er auch die verbindlichsten Danksagungs Briefe an die Könige. Alles schien nunmehr in Richtigkeit zu seyn, und dieß gab Anlaß zu der im Consistorio gehaltenen Rede des Pabstes, welche ich Ihnen vorgelesen habe. So viel ich aber von den erst kürzlich angekommenen Schatten vernehme, ist Avignon und Benevent, noch nicht wirklich wieder abgetretten. Und es ereignen sich immer neue Schwierigkeiten. Ich denke immer, diejenige auf welche er sich bey Aufhebung unsrer Gesellschaft verließ, werden uns auch zuerst an Ihme rächen.

Moncada.

Lassen sie doch diese eitlen Vorstellungen fahren. Klemens der Vierzehende ist zu Weise, als daß er sich in neue Irrungen sollte verwickeln lassen. Die Bourbonische Höfe sind zu mächtig, als daß sich der Pabst mit ihnen abwerfen sollte; Und da sie dem Pabste sowohl Schaden als Nutzen bringen können, so ist es allezeit rathsamer, sie zu Freunden zu behalten.

Angelo.

Allein die weltliche Fürsten haben nunmehr gelernet, daß sie den

römischen Stul zwingen können. Sie werden sich dieses Mittels bedienen, so oft sich eine Gelegenheit dazu ereignet, und da, da wird es der römische Hof erst gewahr werden, daß ihm die Unterstüzung unsrer Gesellschaft fehlet.

Moncada.

Denken Sie doch nicht so groß von Ihrer Gesellschaft. Eben diese ist es ja, welche Ursache an allem Verdrusse ist, den der römische Hof seit zwanzig Jahren ausstehen müssen, und noch mehr, es ist Ihre Aufhebung das gröste Glück für denselben. Würde man Ihnen noch einige Zeit Luft gelassen haben, so würden Sie so wenig mehr die geistliche Gewalt des Pabstes, als die Macht der weltlichen Prinzen gefürchtet haben. Aber lassen Sie uns davon stille seyn, ich habe Sie noch ein und anders zu fragen. Sie haben mir bey unsrer lezten Unterredung davon gesagt, als ob man in Pohlen ein solches Mitleiden mit Ihnen bezeugt hätte; wie gehet es Ihnen nun daselbst.

Angelo.

Eben so schlecht als in andern Ländern. Unsre Güther sind eingezogen, und nun zankt man sich nach polnischer Gewohnheit darüber, wohin solche verwendet werden sollen. Der Streit wird allem Ansehen nach nicht so bald ein Ende nehmen, und also werden auch unsre Gesellschafter sehr schlecht versorgt. Allein da wir Freyheit haben in denen von Rußland an sich gezognen Staaten zu verbleiben, so können die Mitglieder der Gesellschaft überhaupt einen Zufluchts Ort daselbst finden. Und so verhält es sich auch mit den preussischen Staaten; unsre Mitbrüder in Deutschland und Pohlen, können auch daselbst vielleicht noch Unterstüzung finden.

Moncada.

Wenn es Ihnen um die Versorgung Ihrer dürftigen Mitbrüder zu thun ist, warum geben Sie solchen nicht Empfehlungs-Schreiben an Ihre Mandarinen vom ersten Range in China mit, und schicken solche dahin, das Ansehen ihrer mächtigen Mitbrüder, wird ihnen schon einen gesicherten Aufenthalt finden,

und

und wer weis, können sie nicht noch ganz China zu ihrem Glauben bekehren, und in den dortigen Gegenden erst eine rechte Monarchie stiften. Und es ist wirklich möglich, daß sie bereits solche Anschläge haben, denn man will für gewiß behaupten, daß bereits verschiedne Emissarien aus Indien in Holland angekommen seyen, um alle diejenigen von Ihren Mitbrüdern, welche Lust dazu haben, dahin zu führen.

Angelo.

Spotten Sie oder spotten Sie nicht, so kann es doch alles geschehen, und die Zukunft kann doch Geheimnisse entwickeln, worüber man in Erstaunen kommen wird.

Moncada.

Alles das kann seyn, aber verlassen Sie sich nicht darauf. Man hat zu gute Maasregeln genommen, als daß Sie sich wieder sollten erholen können. Aber wie sieht es denn nun in Spanien und Portugall um die übrigen Mitglieder von Ihrer Gesellschaft aus?

Angelo.

Aeusserst schlecht. Auch die wenigen Ueberbleibsel von uns werden noch verfolgt. In Portugall wird die schärfste Untersuchung angestellt, ob nicht hier und da noch irgend einer von unsren Mitbrüdern zu finden. In Spanien sind gleichfalls die schärfste Befehle ergangen, die genaueste Aufsicht zu haben, damit sich keiner von uns wieder einschleiche. Denen in Italien befindlichen ausgetriebnen Jesuiten, wird ihr Unterhalt erschweret, ja wie man sagt, so drohet man mit gänzlicher Entziehung derselben, woferne nicht die in der Engelsburg gefangen sitzende Häupter der Gesellschaft ausgeliefert werden. Sehen sie soweit erstreckt sich noch die Verfolgung unserer Feinde, aber doch scheinet auch immer ein Stral des Trostes durch die dicke Wolken. So habe ich vernommen, daß erst kürzlich einer unsrer grösten Feinde in Portugall, D. Joseph de Schabra, welcher uns in der Sache des Malagrida aufs äusserste verfolgt, und die anzüglichste Schriften wi-

der uns ausgestreuet, auch sich dadurch beym Hofe sehr gefällig gemacht, auf einmal in Ungnade gefallen, und von Lissabon verwiesen worden seye.

Moncada.

Darinn ist eben nichts tröstliches zu finden. Denn wenn auch alle Ihre sogenannte Feinde in Ungnade fielen und gestürzet werden, so kann Ihnen doch solches weiter nichts mehr helfen. Der Schlag ist einmal geschehen, die Gesellschaft ist völlig aufgehoben, nicht nur aus einem oder dem andern Lande vertrieben; und da solches von dem Oberhaupte der ganzen katholischen Kirche geschehen ist, wer soll sie wieder herstellen?

Angelo.

Was ein Pabst zernichtet hat, das kann ein andrer wieder aufbauen. Die Unschuld der Gesellschaft wird an den Tag kommen, und alles wird die Hände dazu biethen, uns wieder herzustellen, insonderheit wenn man es an dem Unterrichte der Jugend erst recht gewahr werden wird, wie nützlich wir dem Staate waren.

Moncada.

Das sind Träume, auf die ich Ihnen nicht länger antworten mag. Schade, daß sie nicht auch noch, wie ihr Märtyrer Malagrida, göttliche Erscheinungen haben, wodurch Ihnen die künftige Begebenheiten verkündiget werden.

Angelo.

Reden Sie was sie wollen, so habe ich doch noch mehr Vorbedeutungen, daß die Sache unsrer Gesellschaft noch besser gehen wird, als sich unsre Feinde einbilden.

Moncada.

Ey! seyn Sie doch so gütig, mich auch davon zu unterrichten.

Angelo.

Erstlich ist die zu Rom ernennte Congregation de rebus Jesuitarum

bereits

bereits unter sich uneins, Marefoschi hat seine feindseeligen Absichten nicht zur Ausführung bringen können, die übrige Mitglieder haben ihm widersprochen, und er ist darüber so verdrüßlich, daß er denen Versammlungen nicht weiter beywohnen will.

Moncada.

Aber hingegen ist Ihr heimlicher Vertheidiger der Kardinal Zelada in die Ungnade des spanischen Hofes und Marefoschi hingegen mit grossen Geschenken beehret worden. Zelada wird also wohl nicht viel zu Ihrem Vortheile ausrichten, ohngeachtet er sich auf eine recht schlaue Art, bisher so zu verstellen wußte, daß man ihn für einen Widersacher Ihrer Gesellschaft hielt, und deswegen zu einem Mitgliede, der wegen Ihrer Sachen niedergesetzten Congregation ernennete.

Ich muß Ihnen doch bey dieser Gelegenheit, von einem in Rom herausgekommenen Kupferstiche Nachricht geben, auf welchem die Gesinnungen derer zu Ihrer Untersuchung verodneten fünf Kärdinäle abgebildet sind. Diese Satyrische Erfindung stellet auf der einen Helfte den Pabst für, wie er die Unterdrückungs-Bulle unterschreibt. Auf der andern Helfte stehet der chronologische Stamm-Baum Ihrer Gesellschaft. Marefoschi rüttelt ihn aus allen Kräften, um ihn auf einmal aus der Erde zu reissen. Zelada arbeitet mit einem Grab-Scheidte ihn aus der Wurzel zu heben; Korsini reisset einen Zweig davon ab; Kasali und Karaffa stellten sich als ob sie mit ihren Händen ihren Mitbrüdern helfen wollten, in der That aber bemühen sie sich mit ihren Schultern den Fall des Baumes zu verhindern. Einige schon ausgegrabene blosliegende Wurzlen, verwandeln sich in Schlangen. Einige abgerissene Zweige liegen auf der Erde, und sollen die Verjagung der Jesuiten aus Frankreich, Spanien und Portugall, andeuten. Aus dem Erfolge lässet sich sehen, daß die langsame Untergrabung des Kardinals Zelada, blos die Absicht hatte, Zeit zu gewinnen, und vielleicht durch die Länge derselben, eine günstige Veränderung abzuwarten.

Angelo.

Angelo.

Ja, Ja, aus den ausgegrabnen Wurzeln, werden noch viele Schlangen für das päbstliche Ansehen herfür kriechen.

Moncada.

Man hat Mittel sie abzuhalten, daß sie keinen Schaden verursachen. Aber was haben Sie denn sonst für gute Vorbedeutungen?

Angelo.

Daß wir noch in den Russischen und Preussischen Staaten gestüzt werden, habe ich Ihnen schon gesagt, aber noch einen bessern Zug. Die Russische Monarchin, hat den Pater Zerniewiz zu sich nach Petersburg beruffen, und ihm in sehr gnädigen Ausdrüken eröfnet, daß unsre Gesellschafter in denen ihr nunmehr unterwürfigen Staaten von Pohlen, ohngestört in ihren Häuser verbleiben, und ihre vorige Lebensart fortsetzen könnten. Ja was noch mehr Sie hat alle der Gesellschaft gehörige Güther, von allen Abgaben, vermöge einer von dem hohen Senate bekraftigten Ukase, befreyet. Wer weiß nun, ob wir uns nicht unter den Flügeln des russischen oder preussischen Adlers wieder sammlen können?

Moncada.

Nun, wenn Sie nicht von Ihren Träumen abzubringen sind, so will ich Sie Ihres vermeintlichen künftigen Glückes ruhig geniessen lassen. Aber haben Sie noch mehr so schöne Aussichten?

Angelo.

Diese; daß man an sehr vielen Orten aufs gelindeste mit uns verfahren, und uns alle Hofnung übrig gelassen hat, einmal wieder empor zu kommen. Von Pohlen habe ich Ihnen schon etwas gesagt. In den königlich Sardinischen Staaten wurde zwar die päbstliche Bulle zur Ausführung gebracht, aber mit Vorbehalt der Rechte der Krone, der Erbschafts.

schaftsfolge der Familien, und der Gerichtsbarkeit der Bischöfe. Zur Kleidung wurden jedem Priester 300. Livres, und jedem Layenbruder 200. Livres aus der königlichen Kasse bezahlt. Unsre Mitbrüder blieben in ihren Häusern beysammen, und lebten wie zuvor, und in den Lehrämtern auf Universitäten und Schulen, wurde nicht die geringste Veränderung vorgenommen. Ja, ich muß Ihnen noch mehr sagen. In noch mehreren Staaten finden sich noch allerley Anstösse, die päbstliche Bulle nach ihrem völligen Umfange vollziehen zu lassen. Sind dieses nicht lauter günstige Aussichten für uns?

Moncada.

Ich glaube, daß Sie sich mit vergeblicher Hofnung schmeicheln. Der Päbstliche Hof wird nicht mehr zurücke tretten, und die Unterstützung der Bourbonischen Häuser ist von grossem Nachdrucke. Und wenn auch hier und da einige Jesuitischgesinnte Kardinäle und Bischöfe, wie zum Theile schon in Frankreich geschehen, sich unter dem Vorwande widersetzen wollten, daß die Aufhebung Ihres Ordens, ein Mißbrauch der päbstlichen Gewalt seye; so wird eben die Folge davon seyn, daß der Pabst den schon in seiner Suppressions-Bulle gethanen Ausspruch durch öffentliche Bannstralen vom Vatikan aus bekräftiget.

Angelo.

Und gerade dieses wird die Appellation an ein allgemeines Concilium verursachen, und dieses ist es was wir wünschen.

Moncada.

Und dieses ist es auch, was Ihnen nicht den geringsten Nutzen bringen würde. Denken Sie nur selbst daran, ob es möglich seyn würde, ein allgemeines Concilium zu halten, ohne daß die Höfe von Paris, Madrit, Lissabon, Neapel, und Parma darein willigten? Kurz, mein lieber Pater, lassen Sie alle Gedanken zur Wiederherstellung Ihrer Gesellschaft fahren, und wünschen Sie allen Ihren noch übrigen Mitbrüdern eine gelassene

Unterwerfung unter ihr Schicksal. Ich für mich beklage niemand mehr, als Ihren guten General, welcher so unglücklich war, den Fall der Gesellschaft erleben zu müssen, und allem Ansehen nach die Freyheit nicht wieder erlangen wird. Ich habe sogar von einigen neuangekommenen gehöret, daß er nunmehro noch viel genauer eingeschlossen seye, und man dafür halte, er werde nächstens nach Gaeta abgeführet, und dem Neapolitanischen Hofe zur desto sicherern Bewahrung übergeben worden.

Angelo.

Der fromme General ist wirklich zu beklagen. Er hat alles gethan, was ein redlicher Vater thun konnte, das seinen Kindern drohende Unglück abzuwenden, und nun muß er seine graue Haare mit Jammer in die Grube bringen.

Moncada.

Gedult ist das einige, was man ihm wünschen kann, aber wir haben genug davon geredet. Ich habe noch einige Dinge übrig, über welche ich gerne einige Erläuterung hätte.

Angelo.

Sagen Sie mir nur, worinn solche bestehen?

Moncada.

Erstlich habe ich viel von Ihren Professen reden hören, ich weiß aber nicht eigentlich worinn der Unterschied derselben von den übrigen Mitgliedern Ihrer Gesellschaft bestehet.

Angelo.

Professen waren diejenige, welche die vier höhern Gelübde der Gesellschaft abgelegt hatten. Denn die übrigen verpflichteten sich allein durch die allen Orden gemeine drey Gelübde, der Armuth, der Reuschheit und des Geborsams, die Professen aber thaten das Vierte hinzu, nemlich einen unzerbrüchlichen Gehorsam für den päbstlichen Stul, und die Ausbrei-

tung

tung der Ehre und des Nutzens desselben, welches auch in eigentlichem Verstande, das Gelübde der Profession hieß. Ich kann Ihnen die eigentliche Beschaffenheit dieses Gelübdes nicht besser als mit den Worten unsres heiligen Stifters beschreiben, welcher also sagt:

Ob uns gleich das Evangelium lehret, und wir aus dem rechten Glauben erkennen und standhaft bekennen, daß alle Rechtglaubige dem römischen Pabste, als ihrem Haupt und dem Statthalter JEsu Christi, unterworfen seyen; so haben wir doch, zu mehrerer Uebung der Demuth unsrer Gesellschaft, und zu desto besserer Verlaugnung unsres eignen Willens und Tödtung unsrer Selbst, für höchst nützlich angesehen, uns alle und jede, ausser dem allgemeinen Bande, noch durch ein besondres Gelübde zu verbinden, daß wir alles, was der gegenwärtige Pabst und seine Nachfolger uns befehlen werden, das zur Erhaltung der Seelen, und Ausbreitung des wahren Glaubens gereichet, oder in was für Länder und Provinzen sie uns zu diesem Ende verschicken wollen, ohne Rücksicht oder Entschuldigung, so viel an uns seyn wird, auszurichten.

Moncada.

Also betraf dieses Gelübde eigentlich nur Ihre Missionen, und da Ihre Ausbreitung und Vervielfältigung in allen Ländern, einer Ihrer Hauptzwecke war, so durften sie kühnlich geloben, allenthalben hinzugehen, wohin sie der Pabst schicken würde. Aber was hatten sie denn vor andern zum voraus?

Angelo.

Nicht das geringste, als daß sie als wohlgeprüfte und erfahrne Leute zu angesehenen Stellen des Ordens, zu wichtigen Missionen u. s. w. befördert wurden. Im übrigen mußten sie drey Tage vor Ablegung des höhern Gelübdes, von Thüre zu Thüre betteln gehen; sie durften auch nach demselben nichts eigenes mehr haben, und mußten also das Gelübde der Armuth im strengsten Verstande beobachten.

Moncada.

Von was lebten sie denn? Denn Betteln giengen sie doch nicht beständig.

Angelo.

Sie erhielten sich in denen Profeßhäusern von denen für dieselbe vermachten Stiftungen gottseeliger Personen, über welche einige Prokuratoren des Ordens die Aufsicht hatten.

Moncada.

Ey auf diese Art ist es gut arm seyn; so ist man aller Sorgen befreyet, und bekömmt doch nicht nur hinlänglichen, sondern überflüßigen Unterhalt. Ich habe schon von vielen gehöret, was für reiche Einkünfte Ihre Profeßhäuser hatten. Die Gesellschaft Jesu während desselben Wandels auf Erden, hatten keine solche Wohnungen. Und so wie es mit dem Gelübde der Armuth beschaffen war, wird es auch in andern Stücken gegangen seyn.

Angelo.

Ich will Ihnen sagen, auf was für Glaubenspunkte unsre Professen ihr Gelübde ablegen, und Sie werden finden, daß solche aufs genaueste mit der Lehre der Kirche übereinstimmen. So lauteten solche:

Ich — glaube und nehme an, alles was das heilige und allgemeine Tridentinische Concilium glaubt und annimmt, wenn es auch gleich in den Schlüssen desselben nicht mit ausdrücklichen Worten enthalten seyn sollte.

Ich glaube den Evangelischen und apostolischen Schriften, auch andern Dingen, die bemeldtes Concilium zu glauben befiehlt, wenn solche gleich in den Evangelischen und apostolischen Schriften nicht enthalten sind, wegen dem Ansehen der katholischen Kirche, welche dergleichen Dinge zum heiligen Gebrauche eingeführet hat.

Ich glaube, daß die katholische Kirche, diejenige Versammlung

der Glaubigen seye, welche der Römischen Kirche, als dem Oberhaupte und der Mutter aller andern Kirchen folgen, und den Pabst für den unmittelbaren Nachfolger des H. Petri, des Fürsten der Apostel, und für den Statthalter unsres HErrn JEsu Christi erkennen.

Daß eben diese die katholische Kirche, und derselben Glaube der allein wahre sey, glaube ich deswegen, weil der heiligen Väter, vom Aufgange und Niedergange, vom Mittage und von Mitternacht, von den Zeiten der Apostel an bis auf uns, einhellige und immerwährende Lehre ist, sowohl daß eben dieselbe die wahre katholische Kirche sey, als auch, daß man den Lehren und Satzungen dieser Kirche glauben solle.

Denen Ueberlieferungen der Väter aber glaube ich deswegen, weil sie eben dasjenige lehren, was von den Heil. Aposteln geprediget worden ist.

Den heiligen Aposteln glaube ich darum, weil dieselbe von unsrem HErrn JEsu Christo, wie aus unsres HErrn eignen Worten erhellet, die Heyden zu lehren, ausgeschickt worden sind.

Unsrem HErrn JEsu Christo, glaube ich, sowohl in andern Dingen, als auch in diesem, da er bezeugt hat, daß er wahrer GOtt sey, darum, weil ihn GOtt gesendet hat, als ein Licht, zu erleuchten die Heyden.

Daß aber unser HErr JEsus Christus von GOtt gesendet seye, glaube ich, weil bey demselben alles zusammen trift, was die heilige Propheten von dem zukünftigen Messias, welcher von GOtt gesendet werden sollte, geweissaget haben, zusammen trift.

Den Propheten und auch andern, welche uns göttliche Weissagungen hinterlassen haben, glaube ich darum, weil ich sehe, daß dasjenige was sie von dem HErrn Christo geweissagt haben, und nicht anderst, als durch göttliche Eingebung haben weissagen können, genau erfüllet worden ist; wie z. Ex. daß die Heyden an Christum glauben würden.

Und daß sie dasjenige, was den HErrn Christum betrift, wirklich vorher verkündiget haben, glaube ich darum, weil nicht allein die

Christenheit, sondern auch die Ketzer selbst, die Muhammedaner und Juden, der Christen Feinde, ebenfalls bekennen, daß sie diese Dinge zuvor gesagt haben, womit auch die Zeugnisse der Heyden und Sibyllen übereinstimmen.

Dieses angeführte halte ich für stärkere Glaubensgründe, als die Leiden der Märtyrer, weil auch der Teufel seine Märtyrer hat, oder die Wunderwerke, weil auch der Widerchrist Wunderwerke thut, welche wahr zu seyn scheinen, ob sie gleich falsch sind.

Der allgemeine Glaube wird also endlich heutiges Tages in die Zeugnisse der Propheten aufgelöset, das ist die göttliche Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments. Daß also der H. Petrus billiger Weise gesagt hat: *Wir haben ein vestes prophetisches Wort.*

Ich bekenne, daß wahrhaftig und eigentlich sieben Sakramente des neuen Bundes, zum Heil des menschlichen Geschlechts, von unsrem HErrn JEsu Christo eingesetzet seyen, ob solche wohl nicht alle, allen und jeden Christen nothwendig und unentbehrlich sind: als die Taufe, das Nachtmal, die Firmung, die Busse, die letzte Oelung, die Priesterweihe und der Ehestand, und daß alle dabey übliche Gebräuche sollen für heilig und in Ehren gehalten werden.

Ich bekenne, daß in der H. Messe ein wahrhaftes und eigentliches Versöhnopfer, sowohl für Lebendige, als für Todte, GOtt aufgeopfert werde.

Ich bekenne, daß in dem heiligsten Sakramente des Altars, wahrhaftig, in der That und Verwandlungsweise sey, der wahrhaftige Leib und Blut, sammt der Seele und Gottheit unsres HErrn JEsu Christi.

Ich bekenne, daß eine Verwandlung des ganzen Wesens des Weins, in das Blut Christi geschehe, welche Verwandlung die heilige katholische Kirche eine wesentliche Verwandlung, Transsubstantionem essentialem, nennet.

Ich

Ich bekenne, daß auch nur unter der einigen Gestalt des Brodtes, der ganze und vollkommne Christus empfangen werde; und daß den Layen das Sakrament des Altars, allein und unter einer Gestalt, zu reichen seye.

Ich glaube, daß die Heilige, welche zugleich mit Christo regieren, für uns bey GOtt bitten, uns helfen, bisweilen heimsuchen, wissen was bey uns geschieht, denen Seelen im Fegfeuer beystehen, dieselbe regieren, heimsuchen und erleichtern.

Ich halte gänzlich dafür, daß die Reliquien der abgestorbenen Heiligen zu verehren seyen.

Ich halte gänzlich dafür, daß man die Bilder Christi, und der hochgebenedeyten Jungfrau, der Mutter GOttes, nicht weniger der übrigen Heiligen haben und behalten, und denenselben die gebührende Ehre und Anbettung erweisen solle.

Ich behaupte, daß die Gewalt, des von Christo selbst hinterlassnen Ablasses, und desselben Gebrauch, denen Christen von höchstem Nutzen seye; und, daß aus dem geistlichen Schatze der Kirche, von dem Ueberflusse der guten Werke Christi und der Heiligen, deren sie selbst nicht nöthig haben, Ablaß ertheilet werden mag.

Ich halte dafür, daß ein Fegfeuer sey, und daß denen Seelen, welche in demselben aufgehalten werden, durch die Fürbitte der Glaubigen geholfen werde.

Ich halte und nehme alles dasjenige an, was von der Erbsünde und der Rechtfertigung in der heiligen Tridentinischen Kirchenversammlung erkläret und beschlossen worden ist.

Moncada.

Wider alle diese Artikel will ich jetzt nichts einwenden, obgleich einige derselben sehr auf Schrauben gesetzt sind, und noch einer weitläuftigen Erklärung nöthig hätten. Aber, nur eine Frage will ich Ihnen thun. Wenn Sie nun wirklich den Pabst für den unmittelbaren Statthalter Christi

auf

auf Erden erkennen, warum widersetzten Sie sich denn seinen Befehlen so oft? Und warum lassen Sie sich denn noch jetzt den Gedanken einfallen, von seinem Ausspruche, bey Aufhebung Ihrer Gesellschaft, an ein allgemeines Concilium zu appelliren?

Angelo.

Sie verstehen mich nicht recht. Unsre Gesellschaft hat sich mit aller Demuth seinem Ausspruche unterworfen. Die Appellation muß nicht von uns, sondern von andern, die den päbstlichen Ausspruch nicht billigen, geschehen.

Moncada.

Aber doch auf Ihr Anstiften. Ein schönes Beyspiel von Ihrer Zweydeutigkeit! Aber jetzt noch eins: Worinn waren denn die Priester Ihrer Gesellschaft, welche gleichwohl nur die drey gewöhnliche Gelübde abgestattet hatten, von den sogenannten Professen unterschieden?

Angelo.

Darinn, daß dieses erstlich die erste Stuffe ist, worauf sie zu dem höhern Orden der Professen zu gelangen trachten müssen, und hernach, daß wenn sie wieder einen höheren Grad, z. B. etwa Doktor oder Magister zu werden verlangen, sie zuvor noch ein besonderes Gelübde, nach Anleitung des Tridentinischen Conciliums, ablegen müssen.

Moncada.

Sind denn die Artikel desselben nicht von einerley Art, mit den Professen ihren?

Angelo.

Nur in einigen Kleinigkeiten, und daß in diesen höhere Punkten weiter ausgeführet sind.

Moncada.

Nun so lassen Sie mich doch hören, was für Artikel diejenige, welche

zu den Stuffen eines Doktors oder Magisters befördert werden wollen, unterschreiben, und sich zu Haltung derselben verpflichten müssen.

Angelo.

Von Herzen gerne. Hören Sie nur. So lautet das Gelübde:

Ich — nehme an, und unterwerfe mich, allen Apostolischen Kirchensatzungen und Gebräuchen, und allen übrigen in der Kirche gebräuchlichen Ordnungen und Satzungen.

Ich nehme die H. Schrift an, nach dem Verstande, wie solcher von Unsrer Heil. Mutter der Kirche erkläret worden ist, weil solcher allein zukömmt, von dem rechten Verstande der Heil. Schrift zu urtheilen. Ich will solche auch niemals anderst, als nach der Uebereinstimmung und Erklärung der Vätter, annehmen und auslegen.

Ich bekenne, daß wahrhaftig und eigentlich sieben Sakramente des neuen Gesetzes von unsrem HErrn JEsu Christo eingesetzt, und zu dem Heile des menschlichen Geschlechts, wiewohl nicht alle einem jeden Menschen nothwendig seyen. Nemlich, die Taufe, die Firmung, das Nachtmal, die Busse, die letzte Oelung, die Priesterweyhe und der Ehestand. Und daß vermittelst derselbigen, die göttliche Gnade mitgetheilet wird, und daß von denselbigen die Taufe, die Firmung und die Priesterweyhe, ohne Gotteslästerung und Kirchenraub, nicht dörfen wiederholt werden. Ich nehme auch alle, bey öffentlicher Bedienung obgedachter Sakramente, von der Kirche zugelassne und verordnete Gebräuche an.

Alles und jedes, was von der Tridentinischen Kirchen Versamlung, in Ansehung der Erbsünde und Rechtfertigung, beschlossen und erkläret worden ist, nehme ich an.

Ich bekenne daß in der Messe, ein wahrhaftiges und aigentliches Versöhn-Opfer, für die Lebendigen und die Todten, GOtt aufgeopfert werde.

Auch, daß in dem heiligen Sakramente des Altars wahrhaftig, in der That, und wesentlich seye, der Leib und das Blut, samt der Seele

und Gottheit unsres HErrn JEsu Christi; und daß das ganze Wesen des Brods in den Leib, und das ganze Wesen des Weins, in das Blut JEsu Christi verwandelt werde, welche Verwandlung die katholische Kirche die Transsubstantation nennet.

Ich bekenne auch, daß der ganze und vollkommene CHristus nur unter der einen Gestalt seye, und unter derselben das wahrhafte Sakrament empfangen werde.

Ich glaube vestiglich, daß ein Fegfeuer seye, und daß denen in demselben befindlichen Seelen, durch der glaubigen Fürbitte, geholfen werde.

Ich halte dafür, daß die Heliige, welche zugleich mit CHristo regieren, zu verehren und anzurufen seyen, und daß dieselbige GOtt für uns bitten, und daß man ihren Ueberbleibseln Ehre erzeigen solle.

Ich halte dafür, daß man die Bilder unsres Herren, und der unbeflekten jungfräulichen Mutter GOttes, wie auch der übrigen Heiligen, haben und behalten, und denenselben die gebührende Ehre erweisen solle.

Ich halte dafür, daß die Gewalt, Ablaß von Sünden zu ertheilen, von CHristo der Kirchen hinterlassen worden, und der Gebrauch desselbigen der ganzen Gemeinde der Christen, nützlich und heilsam seye.

Die heilige katholische, und apostolische römische Kirche, erkenne ich für das Oberhaupt und die Mutter aller übrigen Kirchen, und verheisse und schwöre dem römischen Pabste, als dem Nachfolger Petri, des Fürsten der Apostel, und dem Stadthalter JEsu Christi, unverbrüchlichen Gehorsam.

Ich nehme an und bekenne alles übrige, was von den heiligen Satzungen und allgemeinen Versammlungen, und sonderheitlich von der heiligen Tridentinischen Kirchen-Versammlung, gesetzt, beschlossen, und erkläret ist; und alle diejenige Dinge, und allerley Kezereyen, welche von der Kirche verdammet, verworfen und verfluchet sind, verdamme ich gleichfalls.

Diesen wahren katholischen Glauben, ohne welchen niemand seelig werden kann, den ich gegenwärtig freywillig bekenne, und für allein wahrhaftig

haftig annehme, verheisse, gelobe und verspreche ich, so viel an mir ist, bis an meinen letzten Odem zu vertheidigen, und nach meinen äussersten Kräften mich dahin zu bestreben, daß solcher mit GOttes Hülfe aufrecht erhalten, gelehret und geprediget werde. So wahr mir GOtt helfe, und diese heilige Evangelien GOttes.

Moncada.

Das ist alles gut, mein lieber Pater! Aber war auch dasjenige, was Sie mir nun gesagt haben, alles, wozu sich Ihre Mitglieder, die zu höhern Stufen gelangten, verpflichten mußten? Gab es nicht noch andre geheime Artikel, welche man nicht jedermann vor Augen legte, ja welche auch denen von Ihren Orden selbst, die nicht nach höhern Stufen trachten durften, unbekannt blieben?

Angelo.

Das kann ich eben nicht läugnen. Es gab gewisse Puncte, welche nur die Häupter wußten, wieder andere, welche nur den Professen bekannt waren, und so ferner. Aber was thut dieses? Ist denn ein Haus-Vater verbunden, alle Geheimnisse welche seine Haushaltung angehen, allen seinen Hausgenossen mitzutheilen? Und was geht es das Publikum überhaupt an, was diese oder jene Gesellschaft, für besondre Einrichtungen für sich habe, wenn es nur im ganzen überzeugt seyn kann, daß sie unzehliche und heilsame Zwecke hat.

Moncada.

Ja darauf kömmt es eben an, ob ihre Zwecke nützlich und heilsam für die Gesellschaft waren. Ihre Verfassung kömmt mir in gewissen Stücken fast eben so vor, wie die Einrichtung der in neuern Zeiten errichteten Freymaurer Gesellschaft. Bey beeden müssen die Mitglieder, so zu sagen, von unten auf dienen; bey jeder höhern Stufe, erlangen sie eine weitere Einsicht in die wahren Geheimnisse der Gesellschaft. Alle sind überzeugt, daß dieselbe nützlich und heilsam für die menschliche Gesellschaft seye; dennoch aber ist das wirkliche Geheimniß, Niemand als dem Großmeister und den Meistern der Gesellschaft

und seinen Assistenten bekannt. Die darauf folgende Freymaurer Meister könnte ich mit Ihren Professen, und so weiter alle folgende Grade mit denen bey Ihrer Gesellschaft üblicher vergleichen.

Angelo.

Eine solche Vertheidigung könnte noch so hin angehen, wenn es nicht bekannt wäre, daß der Hauptzwek unsrer Gesellschaft, die Ausbreitung der wahren christlichen Religion gewesen wäre; die Freymaurer hingegen der allgemeinen Sache nach an Ausrottung derselben arbeiten. Doch dieses beyseit gesetzt, so muß ich Ihnen vielmehr sagen, daß man ihren vormaligen Orden, und den Orden der Freymäurer, sehr häufig mit einander verglichen hat. Aber nur in Ansehung der Laster, welche bey Ihnen sollten ausgeübt worden seyn.

Moncada.

O lassen Sie uns davon stille seyn. Was uns betrift, so habe ich Ihnen schon gezeigt, daß die Lästerungen unsrer Feinde von keinem Gewichte sind; was den Orden der Freymaurer anbelangt, so werden solche Lästerungen ewig keine Statt finden, so lange sich so viele erhabne und edeldenkende Personen, in denselben begeben, und ihre Gesellschaft hat gar kein Recht etwas vorzuwerfen, oder sich über uns aufzuhalten: Denken Sie nur daran, was man Ihren Vätern in Ansehung der Beichtstüle, und der Ihrem Unterrichte anvertrauten Jugend für Vorwürfe gemacht hat. Ich halte solches zwar, so wie es bey uns geschehen, für lauter Lästerungen Ihrer Feinde, aber doch haben Sie kein Recht uns solche Vorwürfe zu machen, welche man mit eben so vielem Grunde auf sie zurücke schieben kann.

Angelo.

Man mag eine Vergleichung zwischen Ihnen und uns, oder zwischen den Freymäurern und uns zu machen suchen, wie man will; so ist und bleibt es doch allemal ein wesentlicher Vorzug unsrer Gesellschaft, daß wir unsre Einrichtung und Verfassung der ganzen Welt vor Augen legten, bey

Ihrem Orden und den Freymaurern hingegen muß es allemal einen gegründeten Verdacht erregen, daß alle Mitglieder durch die schrecklichsten Eide zur Verschweigung ihrer Geheimnisse verpflichtet werden.

Moncada.

Es ist wahr, Sie theileten Ihr ganzes Institut dem Publikum mit, allein es ist schon lange erwiesen, daß Sie noch viele geheime Dinge hatten, welche bloß den Vorgesetzten, ja sogar einige, die nur dem Generale und seinen Assistenten bekannt waren. Darinnen hatten Sie also keinen Vorzug. Aber lassen Sie uns auf etwas anders kommen. Die Republik **Venedig** wird wohl vorzüglich auch draüber erfreut seyn, daß sie Ihrer mit so guter Art losgeworden ist.

Angelo.

Sie haben recht. In diesem Staate sah man uns allezeit als gefährliche Leute an, und drückte uns wo man konnte. Allein dies rührete bloß von der übertriebenen argwöhnischen Staats-Klugheit der **Venetianer** her. Wären wir schuldig gewesen, sie würden uns, nachdem sie uns einmal bey ihren Händeln mit Pabst **Paul dem Fünften** verbannet hatten, nicht wieder aufgenommen haben.

Moncada.

Ich habe Ihnen schon in unsrem vorigen Gespräche gesagt, warum solches geschehen ist. *) Um Ihnen aber zu zeigen, was man dazumal zu **Venedig** von Ihnen dachte, will ich Ihnen die Fürbitte, welche der Französische Gesandte im Jahr 1628. für Ihren Orden that, und die ihm darauf ertheilte abschlägige Antwort der Venetianischen Regierung vorlesen, die mir ein edler Venetianer gegeben hat.

*) S. 3. Th. p. 44.

*) Nachdem ich die mir von meinem gnädigen Herrn, dem Allerchristlichsten Könige aufgetragne Geschäfte zum Ende gebracht, so bleibt mir nur dieß einige noch übrig, die Durchleuchtigste Republik zu ersuchen, daß Sie meine Fürbitte, um die Wiederaufnehmung der Gesellschaft JEsu, gnädig aufzunehmen.

Daß diese Gesellschaft zu Erhaltung guter Sitten ausserordentlich nützlich seye, bekennen alle katholische Christen einmüthig. So lange dieser Orden stehen bleibt, so lange wird auch das Ansehen des päbstlichen Stules, die Erhaltung der Kirchenversammlungen, das Heil der Staaten, ja die Grundveste der ganzen christlichen Welt, unverletzt und

---

*) Christianissimi Regis mei legatione expedita, unum a Vobis peto, ut me pro Patrum Societatis Jesu restitutione orantem, clementissime audiatis. Honestati autem illam maxime inservire, Catholici mecum omnes uno ore loquuntur. Stante enim illo ordine, stabit Pontificis maximi authoritas, Conciliorum integritas, Rerumpublicarum sanitas, imo totius orbis Christiani fundamentum. Quis enim Ordo Majestatem Pontificis Romani contra hæreticos, Græcos & Germanos acrius defendit? Animosius tutatus est? Jesuitarum. Quis Conciliorum authoritatem D. Petri Cathedræ subjecit? Jesuitarum. Quis hæreses conticescentes extinxit, rebelliones sedavit, & Ecclesiam Catholicum pristino pene nitori restituit? Jesuitarum. Quis Serenissimam hanc Rempublicam, in Coelum extulit, ad Sanguinis usque profusionem restituit, reparavit, illustravit? Uno verbo Jesuitarum. Quare pro antiqua vestra prudentia & Sapientia, enitemini ut hoc peculium divinum, quo pietas avita floret, artium & Scientiarum pondera reviviscunt, non exterminetis, sed propagetis, non ejiciatis, sed recipiatis, non illis extremum vale dicatis, sed in sinum, in cor vestrum, recondatis. Certe Henricus quartus, Christianissimus Rex Galliæ, b. m. majori ignominia, quam Vos, quam Respublica vestra, videbatur notatus, deprehensa tamen hujus ordinis innocen-

und unerschüttert bleiben. Welcher Orden hat jemals die Majestät des römischen Pabstes wider die griechische sowohl als deutsche Ketzer, heftiger verfochten, muthiger vertheidiget, als die Jesuiten? Wer hat das Ansehen der Kirchenversammlungen, dem Stule des H. Petri unterworfen? Die Jesuiten? Wer hat die Ketzereyen vertilget, die Aufruhren gestillt, und der katholischen Kirche beynahe den alten Glanz wiedergegeben? Die Jesuiten. Wer hat diese Durchleuchtige Republik, auch mit Vergiessung eignen Blutes, erhöhet, wiederhergestellt, berühmt gemacht? als mit einem Worte die Jesuiten. Daher tragen Sie nach Ihrer

---

nocentia, quicquid antecesserat perversarum opinionum, remisit Rex, regio animo condonavit, ignovit, imo voluit, ut ignominiam gloria, mortem vita sequeretur. Imitamini, quæso, christianissimi Regis christianissimum exemplum, Vos ipsos vincite, pauperem & mendicantem Ordinem recipite, & gaudium erit Romæ apud summum Pontificem, apud Regem Galliæ christianissimum, apud Regem Hispaniarum Catholicum, apud magnum Ducem Hetruriæ, apud Reges cæteros Europæ, inprimis apud Serenissimam Domum Austriacam, cui Ordo hic inprimis est gratiosus. Labente autem ordine, vel repudiato, simul Pontificis authoritas, quam tamen sartam tectam ceu Capitis Ecclesiæ tueri & defendere tenemini, paulatim abefactabitur: Fides apostolica, quamvis ad sanguinem usque defenditur, concidet, Ecclesia Catholica, cujus fundamentum est solus Petrus, frendentibus hæreticis, vigere, vivere, florere desinet, Clericorum professio inanis erit, & ut paucis omnia complectar, omnia sursum deorsum vertentur, & janua Antichristo aperietur. Ne ergo mala hæc in Ecclesiam catholicam redundent, recipite in fidem Vestram eam Sodalitatem, pro qua Christus singulariter est mortuus, quam B. Virgo præ cæteris dilexit. Hac enim salva, Imperii vestri Majestas, Reip. dignitas, pacis, tum internæ, tum externæ utilitas, toto Mundo cum Nominis Vestri immortalitate patiscet.

rer alten Klugheit, Sorge dafür, daß dieses göttliche Eigenthum, vermittelst dessen die väterliche Frömmigkeit blühet, die Künste und Wissenschaften wieder aufleben, nicht ausgetilget, sondern fortgepflanzet, nicht ausgeworfen, sondern aufgenommen, nicht von Ihnen verabschiedet, sondern in Ihren Schoos, in Ihre Herzen verschlossen werde. Gewiß, der Allerchristlichste König Heinrich der Vierte, höchstseeligen Gedächtnisses, schien noch vielmehr als die Durchleuchtige Republik von ihnen beleidiget zu seyn, allein als die Unschuld des Ordens an den Tag kam, vergab der König alles, was aus irrigen Meynungen vorgegangen war, er verzieh mit königlichem Gemüthe, er wollte, daß Ehre auf Schande, Leben auf den Tod folgen sollte. Ahmen Sie dem Beyspiele dieses Allerchristlichsten Königes nach; überwinden Sie sich selbst; nehmen Sie diesen armen Bettelorden auf; alsdenn wird Freude seyn zu Rom, bey dem Statthalter Christi, alsdenn wird Freude seyn, bey dem Allerchristlichsten Könige von Frankreich, bey dem katholischen Könige von Spanien, bey dem Großherzoge von Florenz, bey allen übrigen Europäischen Königen; insonderheit aber bey dem Durchlauchtigsten Hause von Oesterreich, bey welchem dieser Orden sehr angenehm ist. Wird aber dieser Orden fallen, oder verstossen werden, so wird auch zugleich das päbstliche Ansehen, welches Sie doch, als des Hauptes der Kirch, zu beschützen und zu vertheidigen sind, allgemach geschwächet werden, der Apostolische Glaube, wenn er auch bis auf den Tod vertheidiget würde, wird fallen; die katholische Kirche, (deren einiger Grund Petrus ist) wird bey dem Wüthen der Ketzer aufhören zu grünen, zu blühen und zu leben; die Gelübde der Geistlichen würden vergebens seyn, und daß ich es kurz sage, alles würde untereinander geworfen, und dem Antichrist die Thüre eröfnet werden. Damit also die katholische Kirche nicht von allen diesen Uebeln betrofen werde, so nehmen Sie diese Gesellschaft in Ihren Schutz, für welche Christus insonderheit gestorben ist, welche die allerheiligste Jungfrau für allen andern Orden geliebt hat. Durch die Erhaltung derselben, wird die Majestät und Würde Ihrer Republik, der innere und äussere Friede derselben

selben bey der ganzen Welt, Ihnen einen unsterblichen Nahmen erwecken.

Ist dieses nicht eine schöne Fürsprache für Ihre Gesellschaft? Konnten Sie mehr gelobt werden?

Angelo.

Nur allzuübertrieben sind Wir gelobt, und man siehet wohl, daß es Worte eines Schmeichlers sind. Es ist aber keine Gründlichkeit dabey. Was wird die Signorie dabey gedacht haben, wie er sagte: Christus seye auf eine besondre Art für unsre Gesellschaft gestorben? Was waren dieß für Beweggründe, die Regierung zu unsrem Vortheile einzunehmen, derselben vorzustellen, in wie grossem Ansehen wir bey dem Spanischen und Oesterreichischen Hause stunden? War dieses nicht gerade das Mittel, uns noch mehr verhaßt zu machen? Mir scheinet es, der Abgesandte habe dem erhaltenen Befehle, bey der Republik um unsre Wiederaufnahme anzuhalten, zwar gehorsamen müssen; er habe es aber wider seinen Willen gethan, und sich deswegen gerade solcher Beweggründe bedienet, wodurch dieselbe erschweret werden müssen. Er hat uns also in der That, bey diesem mißtrauischen Staate, mehr Schaden als Nutzen gebracht. Aber wie lautete denn die Antwort der Republik?

Moncada.

Die Antwort der Republik war folgender massen abgefaßt: *) „Ob es gleich derjenige von unsren Edlen, welcher sich unterstehen wollte, wegen Wiedereinnehmung

*) Quanquam inter Nobiles nostrates Venetos, de Jesuitarum restitutione decernere, rebellionis signum est certissimum, Amplissime Domine Legate, tamen quia pro iisdem nomine christianissimi Galliæ Regis intercedis, Serenissimus Dux, Amplissimi Senatores, Decretum repetunt, ne illi in æternum recipiantur. Causas negationis sciscires, non intercederes, sed aliter sentires. Periculosi sunt

nehmung der Jesuiten einen Vorschlag zu thun, und solche wieder aufs Tapet zu bringen, für einen Aufrührer angesehen werden würde, der sich denen heilsamen Verordnungen des States zu wiedersetzen suchte, so müssen wir doch Ihnen, da sie im Nahmen des allerchristlichsten Königes, für solche bitten, zur Antwort ertheilen, daß die durchleuchtigste Republik ihre schon ergangne Verordnung wiederholet und bekräftiget, durch welche die Jesuiten auf ewig verbannet blieben."

"Wenn Sie die Ursachen dieses Entschlusses wüßten, so würden Sie nicht für dieselbe bitten, sondern ganz andre Gedanken haben. Die meiste sind nach dem Zeugnisse der Katholischen selbst, gefährliche Leute, welche den Schein der Gottesfurcht an sich haben, in der That aber die Herrschaft an sich zu bringen suchen. Unsre Vorfahren haben sich der Gottseeligkeit und Frömigkeit beflissen, ehe man etwas von diesem Orden wußte, aber nicht wie die Gesellschafter Jesu nur dem Nahmen nach und nicht in der That. Diese Neulinge haben nie keiner alten Kirchen Versamlung beygewohnt; aber an welches katholischen Kaysers oder Königes Hofe haben Sie sich nicht eingeschlichen? Welches katolischen Churfürstens Archiv haben Sie nicht durchsuchet? Welches Erzherzoges Räthe, sind

---

sunt homines plurimi, etiam Catholicorum testimonio, Religionem præ se ferentes, sed facto ipso Regionem petentes. Majores nostri, & ante hunc Ordinem, pietati & sanctitati studuerunt, non sicut Socii Jesu, tantum secundum dici, non secundum esse. Homines isti novi nulli antiquo Concilio interfuerunt. Sed cujus Imperatoris & Regis Catholici aulam non perreptarunt? Cujus Electoris Catholici Archiva non involarunt? Cujus Archiducis Consiliarii non sunt? Cum ergo S. Marci Vita, Domini Ignatii mors, & Domini Ignatii vita, futura sit S. Marci mors, potius S. Marcum, pacificum, beatum, Amplissima Respublica Veneta sequetur, quam hoc relicto, Jesuitis & miseris, vitam & fortunam suam committet. Quod te Illustrissimi Senatores scire voluère, cui in rebus aliis, nec non christianissimo Regi Francorum honorem & amorem deferunt.

sind sie nicht Und da das Leben des heiligen Markus des Herrn Ignatius Tod ist, und das Leben des Herrn Ignatius, des heiligen Markus Tod seyn würde, so hat sich die Republik entschlossen, lieber dem friedfertigen und seeligen heiligen Markus nachzufolgen, als ihn zu verlassen, und den elenden Jesuiten ihr Leben und ihre Wohlfarth anzuvertrauen. Welches die Signoria, dem Herren Abgesandten nicht verhalten wollen, dem sie sonst, so wie dem allerchristlichen Könige, in andern Dingen, alle gebührende Hochachtung und Gefälligkeit verspricht.„

Angelo.

Eine solche Antwort konnte man sich bey den damaligen Zeiten leicht vorstellen, und das war der Weg nicht, die Republik wieder zu unsrer Aufnahme zu bewegen. Unterdessen wurden wir doch nach der Hand wieder aufgenommen.

Moncada.

Ich weis es wohl, und habe Ihnen die Ursache schon gesagt, aber doch wurde ihre Gesellschaft in **Venedig** sehr kurz gehalten. Und noch dazu dünket mich gehört zu haben, daß diejenige, welche man duldete, gebohrne Unterthanen der Republik seyn müßten.

Angelo.

Das konnte uns gleich gelten, denn in unsrer Gesellschaft waren alle Brüder. Da wurde an keinen Unterschied des Volkes mehr gedacht.

Moncada.

Lassen Sie uns noch etwas von **Pohlen** sprechen. Sie haben beym Ende unsrer vorigen Unterredung das gelinde Verfahren der Republik **Pohlen** mit ihrer Geselschaft sehr gelobt; allein man hat mir jetzt erst erzehlt, daß die Güther derselben wirklich öffentlich verkaufft werden, welches ein schlechtes Zeichen ist, daß Ihre Gesellschafft weiter etwas in diesem Lande zu hoffen hat.

Angelo.

Ey wenn nur die Zeit erschiene, daß die Gesellschaft wieder hergestellet würde, die Güther würden sich bald wieder finden.

Moncada.

Daran zweifle ich sehr, wenn solche einmal verkauft sind, denn die Besitzer werden sich hernach solche so leicht nicht wieder nehmen lassen.

Angelo.

O ja. Hören Sie nur wie man damit zu Werke gehet. Damit erstlich auch fein viele Leute ihren Nutzen von unsrer Zerreissung ziehen möchten, so ernennete man vier Kommissionen, zwey für Pohlen und zwey für Litthauer, um die Vertheidigung unsrer Güther zu besorgen: die erste für die Krone, bestehet, aus dem Bischoffe von Posen und Krongros-Kanzler, Mlodziejowski, als Präsidenten, zehn Senatoren, und neunzehn aus dem Adel. Der andere für Litthauen, ist der Bischof von Willna, Massalski, zum Präsidenten vorgesetzt, und sie bestehet, noch aus zween Senatoren, zween Ministern, und zwölfen aus dem Adel. Diese zwo Commissionen sollen eigentlich den Verkauf und die Vertheilung besorgen.

Die zwo übrige, welche die etwa wegen der Güter entstehende Streitigkeiten beylegen sollen, bestehen aus dem Bischoffe von Chelm als Präsidenten, acht Senatoren und zwey und zwanzig vom Adel, für die Krone, und aus dem Präsidenten, Woltowiez, Marschallen von Grodno, und zehn aus dem Adel für Litthauen. Jedes Mitglied hat 8000. Polnische Gulden zu geniessen.

Moncada.

Wie lange sollen denn die Verrichtungen dieser Kommissionen währen?

Angelo.

Die Besoldung der Besitzer soll ein Jahr laufen; Sie haben sich also vorgenommen, sich nicht zu übereilen. 8000. polnische Gulden kommen manchem wohl zu statten.

Moncada.

Moncada.

Aber bey dem was Sie mir bisher gesagt haben, sehe ich weiter noch keine Möglichkeit, daß sie wieder zu ihren Gütern gelangen können.

Angelo.

Ich will es Ihnen etwas begreiflicher machen. Bey der Kommission ist der Schluß gefaßt worden, die Ländereyen, Dörfer, oder auch Städchen, dem alten polnischen Adel, die Gebäude, Häuser, oder Plätze in den Städten hingegen, grosse und kleine, Leuten von niedrigerm Range, wer sie auch seyen, zuzuschlagen. Sollten wir nun wieder empor kommen, so würden wir bald Mittel finden, so viel Geld zu bekommen, daß wir diese Güter wieder einlösen können.

Moncada.

Wie, wenn aber die Besitzer solche nicht wieder abtretten wollten, oder wenn die Güter durch Erbfolgen zernichtet oder auf andere Häuser gekommen sind?

Angelo.

Dafür ist schon in den Bedingungen des Verkaufs gesorgt: Man kann nicht eimahl sagen, daß es ein eigentlicher Verkauf seye, wenn man dieselbe genau ansieht. Ich will sie Ihnen sagen:

1) Wer ein liegendes Gut erkaufen will, soll bey der Kron Schatz Kommission, entweder in Person, oder durch einen Bevollmächtigten, genugsame Sicherheit leisten, welche entweder in liegenden Gründen, ader in baarem Gelde so auf liegende Gründe versichert ist, oder in einer gültigen Bürgschaft bestehen. Diese Summe muß wenigstens den dritten Theil des Kauf-Schillings ausmachen.

2) Für das Kapital des Kauf-Schillings bleibt das erkaufte Gut allezeit verpfändet, und der neue Besitzer desselben bezahlt jährlich die Zinsen von demselben, mit vier und einem halben pro Cent, auf zween Termine,

 nemlich

nemlich Johannis und drey Könige voraus, entweder in die Hände der Schatz-Kommission, oder durch seine Anweisung, ohne die geringste Ausnahme oder Abzug, unter dem Vorwande eines erlittenen Verlustes, Schadens, elender Zeiten, oder wie solcher immer heissen mag.

3) Ein jeder Käufer liegender Güter, welche zuvor den Jesuiten zugehört haben, muß sich in der Kron-Kanzley, ein mit dem grossen Siegel versehenes königliches Diplom verschaffen, und überdieß mit einem Schreiben von der Kanzley, an das höchste Gericht, oder an den Grod der Woywodschaft, in welcher das Gut gelegen ist, versehen, und folgends muß er durch einen beeidigten Officier des höchsten Gerichts des Landes, in den Besitz desselben gesetzt werden.

4) Diese Briefe werden von dem Könige vor jetzt und auf alle künftige Zeiten ausgefertiget, und werden demjenigen, welchem das Gut durch die meisten Stimmen der Kommission zugesprochen wird, das Jus Patronatus versichern, zu dessen Beweiß er in der Kanzley eine von dem Präsidenten der Kommission unterschriebnes Zeugniß eingeben kann.

5) Auf diese Güter kann keine Schuld angewiesen werden, bey Verlust des ganzen Werthes derselben; man kann sie auch nicht in einer Familie, oder durch Erbschaft, sondern sie müssen unzertheilt in den Händen eines einigen Besitzers bleiben.

6) Die unbewegliche Güter in den Staaten, sollen sogleich für baares Geld verkauft werden. Die Kommission empfängt den Kauf-Schilling auf einmal, und die Käufer, oder ihre Erben und Nachfolger, können alsdenn damit handeln wie sie wollen.

7) Wenn einer von Concurrenten, etwa eine Streitigkeit aus Anlaß dieser Güter hätte, dieselbe mag nun wegen der Gränzen oder wegen andrer Anforderungen seyn, und einen günstigen Urtheils-Spruch erhielt, so soll er sogleich eine rechtsgültige Akte deswegen aufsetzen lassen, allein, wenn er verlieren sollte, so kann er an die Kommission appelliren, und sein Recht für derselben verfolgen.

Moncada.

Moncada.

In dieser Verordnung sehe ich eben nichts tröstliches für Ihre Gesellschaft.

Angelo.

Wie so? Sehen Sie nicht, daß man äusserst sorgfältig ist, zu verhindern, daß die Güter nicht sollen zertheilet werden. Und warum dieses? Damit sie in sich ereignendem Falle wieder ganz unverletzt können in die Hände geliefert werden.

Moncada.

Nun fande ich wirklich an zu glauben, daß Sie schwärmen. Sehen Sie denn nicht, daß es bloß deswegen geschieht, weil die Einkünfte von diesen Gütern zu den neuen Erziehungs-Anstalten bestimmt sind? Aber sagen Sie mir doch, wie werden nunmehr diese Erziehungs-Anstalten in Pohlen eingerichtet?

Angelo.

Ich habe folgenden Plan aus den obern Gegenden erhalten, welcher von der National-Erziehungs-Kommission entworfen ist.

„Man wird in jeder Woywodschaft, deren 26. sind, eine grosse Schule haben. Davon soll der Rektor jährlich 4000. Gulden, der Præfectus studiorum 2000. Der Prediger 1500. Der Doktor und der Chirurgus 2500. Fünf Professoren, die adeliche Jugend in denen sich für dieselbe schickenden Wissenschaften zu unterrichten, für jeden 2000. Gulden gerechnet, zusammen 10000. Für zween Substituten, wenn etwa einer oder der andre krank werden sollte, 2000. Für zween neue Professores, einer der die Mathematik und praktische Physik, der andre der die Historie, Geographie und Sprachen lehret, 4000. Gulden. Bey einer jeden in den Woywodschaften zu errichtenden Schule, soll ein Convict für 20. Arme von Adel seyn. Wenn man nun für jeden an Essen, Trinken und Kleidung um 500. Gulden rechnet, so beträgt solches 10000. Bey diesem Convicte muß

seyn,

seyn, ein Superior, ein Procurator und Bedienung, für welche man rechnet 4000. Gulden. Daß also die ganze Ausgabe für ein Convict 14000. betragen würde. Die ausserordentlichen Ausgaben für 2000. Gulden. Für Prämien, Bücher und mathematischen Instrumenten, 2000. Zu den zufälligen und unbestimmten Ausgaben 1000. Gulden.„

„Die ganze Ausgabe einer Schule in einer Woywodschaft würde also seyn. 1) Für die zur Schule gehörige Officianten 10800. Gulden. 2) Für die Professores 1600. 3) Für das Convict 14000. 4) Zu den ausserordentlichen Ausgaben 5000. Also für jede Schule 45800. Gulden. Die in den 26. Woywodschaften anzulegende Schulen, würden also überhaupt 1190800. Polnische Gulden jährlich betragen.„

„Nun sind drey Universitäten, zu Krakau, Wilna und Posen; für eine jede will man 100000. Gulden annehmen, welches 300000. machen würde. Für die Akademie der Künste und Wissenschaften zu Warschau rechnet man 70000. Gulden. Die junge von Adel, die sich in den Schulen der Woywodschaften besonders fleißig erweisen, sollen in diese Akademie genommen werden, damit sie sich sowohl zum Militair- als Civil-Dienst geschickter machen können.„

„In den Distrikten der Woywodschaften sollen gleichfalls Schulen errichtet werden; man rechnet ihrer zwey in einer Woywodschaft, welches 52. seyn würden; auf jede 2000. gerechnet, beträgt jährlich 104000. Gulden. Auch in den Kirchspielen ist es nöthig, kleinern Schulen anzulegen. Wenn man auch nur auf zehen Dörfer eine Schule rechnet, und zu einer jeden 100. Gulden bestimmt, so würden, wenn man in Pohlen und Litthauen wenigstens 26000. Dörfer rechnet, 2500. heraus kommen, welche 250000. Gulden erforderten. Für diejenigen Armen von Adel, welche sich durch ihren Fleiß und Geschicklichkeit herfür gethan, setzt man einen Fond von 24000. Gulden, für welche sie reisen und fremde Länder besehen sollen.

Die erforderliche Unkosten zu Unterhaltung der Schulen in Pohlen und Litthauen, werden also in allem betragen: 1) Für die Schulen in den 26. Woywodschaften, 1190800. 2.) Für die drey Universitäten 30000. 3) Für die Warschauer Akademie 70000. 4) Für die 52. Schulen in den Distrikten 104000. 5) Für die 5200. Schulen in den Kirchspielen 250600. 6) Zum Reisen in fremde Länder, 24000. 7.) Für die Warschauische Bibliothek 18000. die ganze jährliche Snmme also, 1956800. pohlnische Gulden.

Moncada.

Alles dieses gehet blos die äusserliche Einrichtung und den Unterhalt der Schulen und Universitäten an. Wie siehet es aber um die innerliche Einrichtung, um die Wissenschaften welche gelehret werden sollen, und um die Lehre selbst aus? wo wird man diese hernehmen?

Angelo.

Von dem allem weiß ich nichts. Und schwerlich werden die Pohlen genugsame Leute zu Besetzung der Lehrstellen finden können. Unter sich selbst werden sie solche nicht finden, und Fremde werden es schwerlich wagen, sich in dieses unruhige Land zu begeben, wo sie jeden Augenblick in Gefahr stehen müßten, wieder abgedankt zu werden. Und eben dieses vermehret meine schmeichlende Aussichten für unsre Gesellschaft. Man wird es auch gewahr werden, was es ist, jährlich eine grosse Summe zum Unterhalte der Schulen aufzubringen, wo man zuvor allen nothigen Unterricht unentgeldlich erhielte.

Moncada.

Die Kosten werden leicht aufzubringen seyn. Man hat ja dazu die Einkünfte Ihrer Güther. Mit Ihrem unentgeldlichen Unterrichte dörfen sie sich nicht so breit machen. Er verschaffete Ihnen mehr Einkünfte als jemand weiß, und die Reiche mußten für die armen nicht bezahlen, sondern schenken. Und der Unterricht, den Sie ertheilten, o! der war äußerst schlecht.

Angelo.

Da siehet man was Sie für einen Haß gegen uns tragen. Der Unterricht war sehr gut.

Moncada.

Ich will Ihnen sagen, was ein Italiener von Ihrem so gepriesnen Unterrichte hält.

Die Jesuiten schreibt er, haben fast alle öffentliche Schulen in Italien eingenommen, weil sie sich insonderheit mit Unterweisung der Jugend abgeben. Allein die Erfahrung lehret, daß eben sie, ohngeachtet ihres Rühmens die Ursache sind, daß junge Leute ihre Zeit sehr unnütze zubringen. Denn erstlich erwehlen sie junge Jesuiten zu Lehrern und Regenten ihrer Schulen, welche selbst noch eine Unterweisung nöthig hätten, an statt daß sie andre unterweisen sollen, nach der Maxime, Optimus mobus discendi, est docere. Diese Methode bringt zwar dem Lehrenden Vortheil, dem Lernenden aber Nachtheile. Es erweckt auch bey den Schülern schlechtes Vertrauen, wenn sie Leute, welche selbst noch nicht vermögend sind, einen lateinischen Schriftsteller recht zu erklären, auf dem Lehrstule sitzen sehen.

Die Zweyte Ursache, warum junge Leute bey denen Jesuiten so wenig zunehmen, ist diese: Die gute Patres lieben ihre Ergötzlichkeiten allzusehr, und daher geben sie ihren Schülern zu viele Feuerstunden. Jegliche Woche haben sie zween Spieltage, den Dienstag und Donnerstag, die ordentliche Feyertage nicht mitgerechnet. Ist das Wetter nur ein wenig schön, so halten die Regenten der Schulen beym Rektor um Erlaubniß an, spatzieren gehen zu dörfen. Der heiligen Tage in Italien sind so viel, daß öfters zween oder dreye in einer Woche einfallen, und endlich haben sie im Herbste noch zween ganze Monate frey, so daß ihnen überhaupt sehr wenige Zeit zum Studiren bleibt. Junge Leute sind, wie allenthalben, sehr wohl damit zufrieden, ob sie gleich allezeit, früh oder spät, die üblen Wirkungen davon verspüren, denn unwissend kommen sie zu den Jesuiten, und unwissend verlassen sie solche wieder. Es ist auch nicht genug, daß ihnen

ihnen nur wenige Tage zum Studieren übrig bleiben, auch an diesen Tagen werden nur wenige Stunden zum Studiren angewendet, des Morgens nemlich zwo, und des Nachmittages anderthalb Stunden, unter dem Vorwande, daß es wegen der Hitze nicht möglich seyn, länger zu studiren, wovon doch die Erfahrung schon längst das Gegentheil gelehret hat.

Mit nichts aber verlieren sie mehr Zeit, als mit ihren Schauspielen. Ein jeder Direktor ist verbunden, in einem Jahre wenigstens zwey Stücke zu verfertigen. So bald sie ein solches Stück der Thorheit ausgehecket haben, so theilen sie die Rollen aus, und verlieren zween bis drey Monate vor der Vorstellung, die beste Zeit von ihren Lectionen, indem sie in ihren gewöhnlichen Lehrstunden vor und Nachmittags, diese Rollen auswendig lernen und hersagen lassen. Bey der Vorstellung tragen sie insonderheit Sorge, daß die Mütter ihrer Schüler nicht wegbleiben, welche sich sehr verwundern, wenn sie ihre Kinder so gut agiren sehen, und sich einbilden, dieselbe seyen sehr geschickt, wenn sie die Rolle eines Hanswursts so geschickt vorstellen. Die Patres würden sich aber nicht so viele Mühe um theatralische Stücke geben, wenn ihnen solches nicht Gelegenheit verschafte, von ihren Schülern jederzeit einen freywilligen Beytrag zur Auszierung und Erhaltung ihres Theaters zu fordern.

Sie rühmen sich, daß sie die Jugend umsonst unterrichten. Dies ist aber falsch: denn ob ihnen gleich nicht jeder Schüler für sich bezahlt, so verschaffen ihnen doch die Städte wo sie Schulen haben, so viel Geld, daß solches mehr als zulänglich ist, dieselbe zu erhalten, und dieses Geld wird durch gewisse bestimmte Auflagen, von den Bürgern bezahlt. Wo bleiben hernach noch die Geschenke der reichen Eltern, wozu sie in einem Jahre hundert Gelegenheiten zu machen wissen?

Der einige Nutzen, den man aus ihrem Unterrichte der Jugend ziehen kann, ist dieser: Daß ein jeder, so arm er auch ist, seine Kinder in ihr Kollegium schicken kann; auf der andern Seite giebt solches aber auch zu einem grossen Uebel Gelegenheit, welches darinn bestehet, daß diese

allzugrosse Anzahl der Studenten, worunter der gröste Theil eine sehr schlechte Auferziehung hat, einander schadet. Ja es ist ohnmöglich, daß die Direktores fähig seyn sollten, ihre Schüler gehörig zu unterrichten, da zuweilen bis auf dreyhundert in einer Klasse sind, welche von einem einigen Lehrmeister unterrichtet werden sollen. Dieser Klassen sind in jedem Kollegio sieben; wovon die höchste die erste genennet wird. In jeder Klasse bleiben die Schüler ein Jahr, denn die Jesuiten getrauen sich nicht, einen in weniger als sieben Jahren Latein zu lernen. Wenn sie nun diese Zeit überstanden, so kommen sie in die höhere Klassen, wo sie in der Philosophie und Theologie auf eine höchst elende Art unterrichtet werden. Allein es ist genug, daß Sie hieraus sehen können, wie elend der erste Unterricht der Jugend in Italien überhäupt beschaffen war.

Angelo.

Diejenige, welche sich eben nicht den höhern Wissenschaften wiedmen wollten, hatten nicht mehr nöthig. Vor diese aber war auf andere Art gesorgt.

Moncada.

Und diejenige, welche keine Gelehrte werden wollten, wurden viel zu lange mit unnützen Dingen aufgeholten.

Angelo.

Auf solche Art bekam aber doch jeder einen kleinen Vorschmack von nützlichen Wissenschaften.

Moncada.

Die bloß dazu dienten ihnen einen Hochmuth einzupflanzen, der viele abhielt, sich hernach einem nützlichen Handwerke zu wiedmen, und weil sie nicht genug wußten, um sich zu andern Stellen empor zu schwingen, die Anzahl unnützer Ordensleute vergrösserte.

Angelo.

Alle Kollegien waren nicht so beschaffen, wie die in Italien, und auch da nicht alle.

Moncada.

Nun so will ich Ihnen eines der vornehmsten, das Irrländische Kollegium in Rom anführen. Man muß erstaunen, wenn man den Bericht lieset, welchen die daselbst befindliche Alumni, bey der Untersuchung, von den elenden, langwierigen und unnützen Unterrichten, welchen man ihnen ertheilete, dem Kardinal Visitator abstatteten.*)

Angelo.

Man hat die Sache vergrössert, und unsre Feinde haben ja die Erklärung der Irrländischen Studenten selbst bekannt gemacht. Und gesetzt, an der Lehrart unsrer Väter in Italien wäre vieles auszusetzen gewesen, verhielt es sich deswegen in andern Ländern auch so?

Moncada.

Wie die Lehrart in Deutschland beschaffen war, will ich Ihnen das Zeugniß eines der berühmtesten deutschen Rechtsgelehrten anführen. Hören Sie was dieser sagt.*) Nachdem er von dem Vorzuge, welchen die protestantische Schulen und Universitäten, sich vor den katholischen erworben, und von den Ursachen dazu geredet hatte, so fährt er fort, auch die Ursachen zu untersuchen, welche den glücklichen Fortgang der Wissenschaften in den deutschen katholischen Ländern gehindert hatten.

Wie gieng es aber, sagt dieser berühmte Mann, bey den katholischen geistlichen und weltlichen Fürsten, nach der Religions-Trennung in

*) Sammlung der Schriften die Aufhebung der Jesuiten betreffend, 3ter Th.

*) S. des Herr geheimen Raths Freyherrn von Ikstadt akademische Rede von der stuffenmäßigen Einrichtung der höheren und Landschulen, p. 15.

Deutschland zu. Hier wurden die Lehrämter in den Gymnasien, Schulen der Weltweisheit und Gottesgelahrheit, ein Eigenthum, und gleichsam die Stiftungs-Regel eines neuen Ordens. Die Landes-Regenten gaben das Recht ihre Schulen anzuordnen, und die Lehrämter zu bestellen, fast ganz aus ihren Händen. Niemand getrauete sich, wider dieses höchstschädliche, und den Landeshoheitsrechten so nahe tretende Verfahren, öffentlich zu schreiben oder zu sprechen; an vielen Orten wuchsen sie den Landesregenten selbst über den Kopf. Um den Nahmen und Ruhm einer vorzüglichen Gelehrsamkeit zu erhalten, mußten sie hauptsächlich darauf bedacht seyn, ihre Novitzen, als Lehrer durch alle Klassen der Gymnasien, und nach diesen die theologischen Lehrämter durchlaufen zu lassen, ohne daß weder in den Gymnasien, noch eben benannten Facultäten, jemals beständige Lehrer wären aufgestellet worden, um hernach zu ihren Privat-Absichten, ihre Leute auf verschiedne Art und in verschiednen Aemtern, zu gebrauchen.

Nachdem in den eben so schlecht bestellten Pfarr- Stadt- und andern niedern Schulen, ausser dem schlechten Deutsch- und Latein-Lesen und Schreiben, die Kinder etwas weniges von der lateinischen Grammatik, Decliniren und Conjungiren gelernet; traten sie in das lateinische Gymnasium, wo dieselbe zu hunderten, öfters auch zu mehr als hundert und fünfzig, unter der Anführung eines jungen durchlaufenden Magisters, der selbst noch des Unterrichtes höchst benöthiget war, fünf Jahre hindurch, mit dem blossen Latein und wenigem Griechisch lernen, gemartert wurden, ohne daß sie in ihrer eignen deutschen Muttersprache, in den mathematischen Wissenschaften, Welt und Erdbeschreibungen, und Geschichtskunde, den mindesten Unterricht erhalten hätten. Und so stiegen nun diese erbarmungswürdige Jünglinge, zu den philosophischen Klassen hinauf, wo sie ebenfalls einem neuen transitorischen Lehrer, zwey oder drey Jahre untergeben, und mit einer geschwätzigen Schul-Philosophie ausgerüstet, zu den höhern Facultäten verwiesen wurden; so ausgerüstet,

sage

sage ich, als wenn wir sämmtlich in Klöster, oder in den geistlichen Stand zu tretten, und alles unser Wissen, in Thomistischen oder Scotistischen Grillen, zwischen vier Mauren einzuschränken bestimmt gewesen wären. Dieser schmackhafte Unterricht daurete in den katholischen Schulen, bis in die dreyßiger Jahre, dieses sich zu Ende neigenden Seculums.

Sehen Sie, so spricht dieser grosse Mann, und nun werden Sie doch nicht mehr läugnen wollen, daß der Unterricht, welchen Ihre Gesellschaft der Jugend ertheilte, höchst fehlerhaft war.

Angelo.

Es wird sich zeigen, ob der Unterricht der Jugend in katholischen Ländern verbessert werden wird.

Moncada.

Daran ist, wenigstens in Deutschland, gar nicht mehr zu zweifeln, weil die in einigen Staaten gemachte fürtrefliche Anstalten der Welt bereits vor Augen liegen. Allein, mein Pater, da in der Geschichte Ihrer Gesellschaft so viel von den Streitigkeiten derselben mit den Jasenisten vorkömmt, so sagen Sie mir doch noch, worinn denn die Hauptsätze Ihres Vatters Molina, eigentlich bestanden, welche zu so vielen Streitigkeiten Anlaß gaben? denn ich habe noch keinen rechten Begrif davon.

Angelo.

Ich will Ihnen nur einige wenige sagen, denn alle anzuführen, wäre zu weitläufig, und noch dazu würden Ihnen vieles unverständlich seyn. Molina lehrete:

Daß ein Mensch, aus blossen natürlichen Kräften, übernatürliche Geheimnisse glauben könne.

Daß

Daß, wenn er so viel in seinen natürlichen Kräften stehet, verrichtet habe, GOtt komme und ihm seine Gnade mittheile; und, weil GOtt vorher sähe, welche diejenige seyen, die sich ihrer Kräften auf solche Art bedienen würden, wenn ihnen das Evangelium geprediget würde, so sey er bereit, ihnen die Gnade mitzutheilen, welche zu ihrer gänzlichen Bekehrung nöthig seye.

Daß ein Mensch durch seine natürliche Kräfte, den vesten Schluß faßen könne, GOtt nicht mehr zu beleidigen.

Daß das natürliche Licht zulänglich seye, das Gesetz der Natur zu halten, so viele Mühe es auch zu kosten scheine, solches ins Werk zu setzen.

Daß GOtt keinem Menschen den nöthigen Beystand zur Beharrung im Guten abschlage, und es also die eigne Schuld des Menschen seye, wenn er nicht in der Gottseeligkeit verharret, nicht aber dem Mangel der Gnade, wenn er abfällt, und verloren geht.

Er lehrete, daß man in Gott eine dreyfache Erkenntniß unterscheiden müsse; Eine blos natürliche, eine ganz freye, und eine ganz mittlere, welche von beeden ersten etwas an sich hat. (Scientiam mediam) Nach der leztern wisse GOtt, nach seiner geheimen Erkenntniß, die er von dem freyen Willen eines jeden Menschen habe, was er thun wolle, indem er dieses oder jenes voraussetze, ob es schon in seiner Macht stehe, das Gegentheil zu thun.

Daß es nur eine erwekende Gnade, (gratia excitans) nicht aber eine an und vor sich selbst wirkende oder kräftige (gratia efficax) gebe.

Daß die Gnade den freyen Willen nicht determinire, sondern vielmehr von diesem determiniret werde.

Daß

Daß GOtt diejenigen voraus erwähle, von welchen er, Kraft seiner mittelbaren Wissenschaft vorher sähe, daß sie sich die Kraft der Natur und Gnade recht zu Nutze machen würden.

Ich will ihnen keine weitere anführen, denn an diesen werden Sie ohne Zweifel schon genug haben.

Moncada.

Mehr als genug. Wie konnte man sich denn über solche Dinge, welche doch keine von beeden Partheien deutlich zu erklären im Stande war, so sehr zanken, streiten, ja bis auf den Tod verfolgen? Allein eben erinnere ich mich, daß man mir gesagt hat, es seye zu Rom eine gewisse Congregation deswegen verordnet worden, um über die Sache zu urtheilen; was that denn diese für einen Auspruch?

Angelo.

Die Congregation führte den Nahmen de Auxiliis, weil der Streit über die Hülfsmittel der göttlichen Gnade entstanden war. Sie fälleten das Urtheil wider uns, und beschuldigten uns, daß wir den Lehren der alten Pelagianer und Semipelagianer folgten. Wir wußten aber Mittel zu finden, die Bekanntmachung dieses nicht genugsam überlegten Ausspruches zu verhindern.

Moncada.

Auch insonderheit dadurch, weil Sie nunmehr die päbstliche Autorität öffentlich angreiffen, und zu Salamanka den Satz vertheidigen liessen, daß es kein Glaubens-Artikel seye, zu behaupten, Klemens der achte sey rechtmäsiger Pabst, und könne nicht irren.

Angelo.

Was thut man nicht, um sein Recht zu behaupten? Die folgende Päbste thaten unterdessen doch den Ausspruch für uns.

Moncada.

Und die französische Bischöffe appellirten an ein allgemeines Concilium.

Angelo.

Das werden unsre noch übrige Mitbrüder vielleicht auch noch thun.

Moncada.

Ich wünsche Ihnen Glück dazu; Sie werden aber schwerlich mehr so viele Unterstützung finden, daß man darauf achten wird.

Angelo.

Dem sey wie ihm wolle, so wird doch dem römischen Stule dadurch weh gethan, und dieser wird es empfinden, was es seye, wenn man sich selbst muthwillig seiner besten Stütze beraubt. Thaten wir nicht alles, oft über Vermögen, das Ansehen des römischen Stules zu behaupten, und nun werden wir so dafür belohnt?

Moncada.

Und nun wollen Sie plötzlich Ihre vorherige Aufführung verläugnen, und sich dem Pabste schlechthin widersetzen?

Angelo.

Nichts weniger. Wir wollen nur, daß sich der Pabst besser belehren lasse.

Moncada.

Aber er kann nun ja nach Ihren Grundsätzen nicht irren. Doch genug hievon, sagen Sie mir, haben Sie nichts davon gehört, daß sich noch vor kurzer Zeit ein geweßner Jesuite, Nahmens Hübner, mit einer Vollmacht vom Berliner Hofe in Warschau habe sehen lassen, um eine gewisse Summe Geldes fur das nunmehr unter preusischer Herrschaft stehende Kollegium zu Bromberg einzufodern. Er soll bey Hofe, beym Bischoffe, Groß-Kanzler und in allen öffentlichen Versammlungen, in dem gewöhnlichen Habitte der Gesell-

Gesellschaft erschienen seyn, und wenn man sich darüber verwundert, zur Antwort gegeben haben, man muß der Obrigkeit gehorchen, die Gewalt über uns hat.

Angelo.

Und er that ganz recht, daß er diesem Ausspruch der Schrift folgte. Haben wir diß nicht allezeit gethan?

Moncada.

So ziemlich, wenn es mit Ihrem Nutzen übereinstimmte. Ohne Zweifel wird das nun einige besondre Fälle betreffen, auf welche der König von Spanien anspielete, wenn er in seiner Vorstellung die Aufhebung der Societät zu begehren sagt: daß solche eine besondere Republik, wider alle von GOtt eingesetzte Mächte auf Erden, die allen denenjenigen, welche die höchste Gewalt in Händen hätten, gefährlich seye, zu errichten suche. Denn blos in solchen Fällen, hielt Ihre Gesellschaft dafür, daß man GOtt und seinem Stadthalter mehr gehorchen müsse, als den Menschen. Die Evangelische Moral ist sehr bequem, wenn man sie nach denen sich ereignenden Begebenheiten zu falten weiß.

Angelo.

Genug. Ihre Beschuldigungen werden uns bey unsren Gönnere nicht verhaßter, und bey unsren Feinden nicht angenehmer machen. Aber die Zeit ist verflossen, ich werde mich entfernen.

Moncada.

Warten Sie noch einen Augenblick. Ich will Ihnen noch eine kleine Parallele zwischen der Aufhebung unsrer Orden mittheilen.

Ein König von Frankreich zerstörte den unsrigen, ein König von Frankreich, als das Haupt des Bourbonischen Hauses, bewirkte auch Ihren Fall.

Bey dem Falle unsrer Orden führten beede Päbste den Nahmen Klemens.

Beede bestiegen, wie man sagt, unter der Bedingung den päbstlichen Thron, unsre Orden aufzuheben.

Beede thaten es aus einem eignen päbstlichen Machtspruche und vermöge der sich zugeeigneten Gewalt.

Beede Orden wurden der schrecklichsten Verbrechen beschuldiget, man konnte aber keine völlig zuverläsige Beweise aufbringen.

Geistliche und weltliche Gewalt vereinigte sich wider dieselbe.

Seit unsrer Vertilgung haben wir nicht wieder Empor kommen können, und Ihnen wird es ohngeachtet Ihrer Vorspieglung, eben so ergehen.

Jetzt leben Sie wohl.

Ende des Fünften und letzten Theils.

Beschreibung
der Denkmünze
welche auf die
gänzliche Aufhebung des Jesuiterorden herausgekommen, und bey dem fünften und letzten Theil dieses Gespräches befindlich ist.

Hat jemals eine Begebenheit die Aufmerksamkeit der ganzen, bewohnten und bekannten Welt verdienet; hat jemals eine Begebenheit aller Menschen Erwartung übertroffen, und daher ein allgemeines Erstaunen nach sich gezogen: so ist es gewiß die gänzliche Aufhebung der Gesellschaft Jesu, die durch den wichtigen Entschluß, den sie seit zwey hundert Jahren, nicht nur allein auf die Kirche, sondern fast auf alle Länder und Reiche, in allen Theilen der Welt, gehabt hat, bis zum Erstaunen groß und mächtig gewesen ist.

Eine Begebenheit wie diese, welche noch vor wenig Jahren unter die Wunderwerke würde gezehlet worden seyn; eine Begebenheit, die nur für den, mit wahrer Klugheit geleiteten, apostolischen Muth eines **Klemens des Vierzehenden** aufbehalten war, verdienet, vor tausend andern, der Vergessenheit entrissen und durch dauerhafte Denkmäler verewiget zu werden.

Man muß dieses zwar mächtigen Königen und großen Potentaten überlassen. Doch kann man hoffen, daß die gegenwärtige Denkmünze, künftig, zwar ein ansehnlicher, doch glaubwürdiger Beweiß von einer Sache seyn werde, die, so lange die Welt stehet, ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung bleiben wird.

Die Hauptseite stellet, nach einem von Rom aus erhaltenen ächten Kupferstich, das wohlgetroffene Bildniß des jeßt regierenden **Pabstes**, in der ordentlichen Kleidung desselben vor, mit der Umschrift:

Clemens XIV. Pontifex Max:imus.

Auf der Gegenseite ist zur rechten Seite der Heyland mit seinen Aposteln vorgestellet, die er selbst, da er noch seinen Wandel auf Erden führte, zu seiner ächten Gesellschaft erwählet hatte. Zur linken Seite siehet man einige Väter von der angemaßten Gesellschaft Jesu, die, nachdem sie der Heiland, als Leute, die sich zu seiner Gesellschaft nicht schicken, von sich gewiesen, die Flucht ergreiffen, mit der Umschrift:

Nunquam novi vos, discedite a me omnes.

Das

Das ist:

Ich habe euch nie erkannt, weichet alle von mir.

Unten in der Exergue stehen die Worte:

Exaug:urate Soc:ietatis Iesu Memor:ia MDCCLXXIII.

Das ist:

Zum Gedächtniß der im Jahre 1773. abgeschaften Gesellschaft Jesu.

Endlich ist ganz unten eine Stelle aus den Psalmen, nach der Vulgata angezeigt, nemlich Ps. CXVII, 23. wo die Worte heißen:

A Domino factum est istud: et est mirabile in oculis nostris.

Welche, nach der deutschen Uebersetzung Ps. 118. v. 23. heißen:

Das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Ein Gedanke, der sich allen denen, die diese Begebenheit, nach ihrem ganzen Umfang zu beurtheilen im Stande sind, von selbst anbieten wird.

CLEMENS XIV PONTIF·MAX·
NVNQVAM NOVI VOS DISCEDITE A ME OMNES
EX AVG·SOC·IESV MEMOR·
MDCCLXXIII
PS·CXVII 23·

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Korn, Christoph Heinrich, 1726-1783

Gespräch im Reiche der Todten, zwischen dem Pater Angelo, einem Jesuiten, und dem Ritter von Moncada, einem ehemaligen Tempelherrn

Bd.: Fünfter und letzter Theil

[Ulm] 1774

4 Jes. 248-1/4#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10521207-6
VD18 90574834